

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für das Elbgebirge



Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau und des Finanzamts Sebnitz. Heimatzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Postelsitz und die Landgemeinden Altenberg, Oßdorf mit Köhlmühle, Kleinlehnitz, Kleppen, Lichtenhain, Mittelndorf, Porsdorf, Drossen, Rathmannsdorf, Reinhardtendorf, Schmiltz, Schöna. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiese, Inh. Walter Hiese, Bad Schandau, Postfach 134, Fernruf 22. Postfachkonto: Dresden 33327. Girokonto: Bad Schandau 3412. Volkshaus Bad Schandau 620. Erscheinungstermin: wochentags 8-12 und 14-18 Uhr. Annahmeschluss für Anzeigen 10 Uhr, Familienanzeigen 11 Uhr vorm.

Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einkl. Botengeb.) für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.-RM., zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf., mit Illustrierter 15 Rpf. Nichterhalten einzelner Nummern u. Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezahler nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Zeitungserstattung u. Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Rpf., im Textfeld 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Rpf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreiskalender. Erfüllungsort Bad Schandau.

Wochenbeilagen: Unterhaltung und Wissen, Das Unterhaltungsblatt

Zum Wochenende, Illustrierte Sonntagsbeilage Das Leben im Bild

Nr. 60

Bad Schandau, Mittwoch, den 12. März 1941

85. Jahrgang

In vier Wintermonaten:

Ueber zwei Millionen BRZ. versenkt

Außerdem 125 Schiffe schwer beschädigt

Erfolgreiche Tagesangriffe gegen Flugplätze in Süd-England und den Hafen von Portsmouth — Kampflieger-Nachtangriffe auf Birmingham, London und Southampton

Berlin, 12. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Handelskrieg gegen England hatte während der vier Wintermonate, November 1940 bis einschließlich Februar 1941, bedeutende Erfolge. Der Feind verlor in dieser Zeit 2 037 000 BRZ. Handelschiffraum, davon wurden 1 524 000 BRZ. durch die Kriegsmarine und 513 000 BRZ. durch die Luftwaffe versenkt. Außerdem beschädigte die Luftwaffe 175 feindliche Handelschiffe durch Bombentreffer schwer. Nicht eingerechnet sind in diesen Zahlen die Verluste des Feindes infolge von Minentreffern.

Kampfliegerverbände griffen in der letzten Nacht Kriegswichtige Industrieanlagen in Birmingham, sowie die Hafenanlagen und Docksanlagen von London und Southampton wirksam mit Bomben an.

Ein Aufklärungsflugzeug bombardierte vor der Küste Nordhollands ein im Geleitzug fahrendes größeres Handelschiff, das nach Vorkreuzer liegen blieb.

Erfolgreiche Angriffe richteten sich bei Tage gegen Flugplätze in Süd-England und die Hafenanlagen von Portsmouth.

Fernkampflieger des Heeres beschoss feindliche Kriegsschiffe im Kanal.

Im Mittelmeerraum erzielten Verbände der deutschen Luftwaffe Bombentreffer schweren Kalibers in militärischen Anlagen auf der Insel Malta. Weitere erfolgreiche Angriffe richteten sich gegen britische Fahrzeugkolonnen in Nordafrika.

Der Feind warf in der letzten Nacht an einigen Stellen in Norddeutschland Spreng- und Brandbomben. Neben geringem Sachschaden wurden einige Zivilpersonen getötet oder verletzt.

In der Zeit vom 6. bis 11. März verlor der Feind 11 Flugzeuge, davon 4 im Luftkampf, 2 durch Flakartillerie und eines durch Marine-Artillerie. Vier Flugzeuge wurden mit Sicherheit am Boden zerstört. Mit der Vernichtung weiterer am Boden angegriffener Flugzeuge ist zu rechnen. Während der gleichen Zeit betragen die eigenen Verluste 9 Flugzeuge.

„Unendlich verzweifelter als vor zwölf Monaten“

Ein neues Eingeständnis zur Lage der britischen Schifffahrt

Dem parlamentarischen Sekretär im britischen Landwirtschaftsministerium Williams ist am Dienstag in einer Rede, die er vor Bauern in Chester hielt, ein bemerkenswertes Geständnis entfallen. Er erklärte bei der Schilderung der englischen Versorgungslage unumwunden, daß die augenblickliche Lage der britischen Schifffahrt unendlich verzweifelter sei als vor zwölf Monaten und unendlich viel schlechter, als in den Jahren 1914/18.

Die vereinten Schläge der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe werden dafür sorgen, daß die Lage bald noch verzweifelter werden wird.

Angeichts der schweren Schäden, die die britischen Werften in letzter Zeit durch die deutschen Luftangriffe erlitten haben, sollen die Werftarbeiter der Admiralität unterstellt werden, um eine Intensivierung der Arbeit und eine Erhöhung der Produktion um mindestens 30 Prozent zu erreichen.

Eine Viertelmillion BRZ. unterlagen

Der neueste Wochenbericht der britischen Admiralität

Der Wochenbericht der britischen Admiralität über die englischen Handelschiffsverluste in der Zeit vom 24. Februar bis einschließlich 2. März ist wieder ein neues Beispiel Churchillscher Klagen über die Verluste der britischen Marine. Es wird lediglich der Verlust von 29 Schiffen mit zusammen 148 038 BRZ. angegeben, während auf Grund der deutschen DSW-Berichte über 1 000 BRZ. in diesem Zeitraum von deutschen U-Booten und der deutschen Luftwaffe auf dem Meeresboden gesichtet wurden. fehlen also noch über 250 000 BRZ., die englischerseits noch zugeteilt wären. Diese Viertelmillion BRZ. sind dem neuen englischen Zählungssystem sicherlich „noch übergeben“ und werden daher nicht in der Rubrik „Verluste“ gebucht. Auffällig ist die britische Admiralität diese Manöver bereits eigentlich ihrer tropfenweisen Eingeständnisse der Verluste bei der großen Geleitzugkatastrophe im Atlantik vom 12. Februar in Anwendung gebracht.

So trösten wir uns auch diesmal wieder mit den Angaben des englischen Wochenberichtes, denn allmählich werden auch hier „Zugaben“ erfolgen. Die volle Wahrheit wird Churchill und sein Verbündeter, Lord Alexander, ja nie eingestehen.

Die Kernfrage der Kriegspolitik

Das Schiffsraumproblem eine harte Nuß für England

In der englischen Presse bleibt das Schiffsraumproblem die vor die Kernfrage der britischen Kriegspolitik. Bei wachsendem Bedrohung der atlantischen Zufuhrwege fordert die führende Presse in England zur Behebung der Schiffsraumnot erstens äußerste Sparnarrheit bei der Ausnutzung von Schiffsraum: zweitens schnellste Ver- und Entladung in den Häfen und drittens Höchstleistungsleistungen bei dem Neubau von Schiffen und der Ausbesserung beschädigter Dampfer. Diese Vorschläge haben nur den einen Fehler, daß sie überholt, teils unausführbar sind. Bei den Verlusten der letzten Monate hat es sich herausgestellt, daß die englischen Dampfer bis an die Ladeluken, ja selbst auf den Decken Fracht beladen waren. Hier sind Einsparungen von Schiffsraum nicht mehr möglich. Zu der zweiten und dritten Forderung der englischen Presse ist zu sagen, daß die entscheidenden Ursachen für die Verzögerung der Umladungen und die langen Fristen bei dem Bau und den Reparaturen von Schiffen

den deutschen Luftangriffen sind, die die Anlagen in den wichtigsten englischen Häfen, den Docks und Werften weitgehend zerstört haben.

Wenn Lächerlichkeit töten könnte...

„Auffassung“ gegen U-Boote — Maulhelden britischer Agitation Die fortgesetzten schweren militärischen und diplomatischen Niederlagen Englands und die dadurch bedingte Unmöglichkeit der britischen Agitation, durch tatsächliche Erfolgsmeldungen die hoffnungslose Stimmung des englischen Volkes aufzulockern, lassen die politischen Stimmungsmacher an der Themse in ihrer Nervosität auf die verrücktesten und ausgefallensten Dinge kommen.

So beschäftigt sich jetzt der Londoner Nachrichtendienst erneut mit dem deutschen U-Boot-Krieg und den Worten des Führers über die kommende große U-Boot-Offensive. Um die berechnete Unruhe, die darüber nicht nur im englischen Volk, sondern auch in den jüdisch-plutokratischen Kreisen immer mehr anwächst, etwas zu beschwichtigen, faßt man von einer U-Boot-Abwehr, die heute „unvergleichlich vervollkommnet und ausgebildet“ sei.

Den „wirkungsvollsten“ Trost aber glauben die britischen Agitatoren mit folgendem Satz spenden zu können: „Aber selbst wenn die Zahl der deutschen U-Boote so groß sein sollte, wie man in Deutschland annimmt, so ist noch die Auffassung des englischen Marineministers zu berücksichtigen, daß man die deutschen U-Boote umso besser werde bekämpfen können, je mehr es seien.“

Also Auffassung gegen U-Boote! Wenn Lächerlichkeit töten könnte... diesem bloßen Gerede der englischen Kriegsagitatoren und Agitatoren sieht man förmlich die dahinterstehende Angst vor dem Kommenden an. Und ob ihnen die Krnie schlotteln werden!

Norwegisches Schiff im Dienste Englands aufgebracht

Oslø, 12. März. Wie gemeldet wird, wurde das norwegische Motorschiff „Nordvard“ (4111 BRZ.) aufgebracht. Das Schiff fuhr in englischen Diensten.

„Schifffahrt im Suezkanal völlig unterbunden“

Rumänische Seelente berichten

In Konstantinopel trafen mit dem rumänischen Dampfer „Dacia“ aus Istanbul 34 rumänische Matrosen ein. Die Seelente gehörten zur Besatzung der beiden rumänischen Tanker „Mentia“ und „Steara-Romana“, die schon vor Monaten in den Levantehäfen von den Engländern beschlagnahmt wurden. Sie berichten, daß sie mit ihren Schiffen nach Bombay gebracht wurden, wo die beiden rumänischen Tanker in englische Dienste gestellt wurden, während die Besatzung über Suez-Istanbul heimgeschickt wurde.

Im Suezkanal war die Schifffahrt während der Durchreise nach den Berichten der rumänischen Matrosen infolge der Versenkung zweier Dampfer durch die deutsche Luftwaffe völlig unterbunden, so daß der Verkehr mit der Eisenbahn längs des Kanals abgewickelt werden mußte.

Ueber einen Besuch Bristols meldet der Londoner Vertreter von „Newport World Telegram“, er sei von der Forderung des Industriezentrum so beeindruckt gewesen, daß er kein Wort herausgebracht hätte. In Fabrikvierteln ständen nur ein paar Mauern. Ueberall sehe man formlose Massen verbogener Stahlträger. Wer die Wirkung der deutschen Bomber nicht gesehen habe, könne sie sich nicht vorstellen.

Ausgedehnte Luftangriffe der Italiener an der griechischen Front

Rom, 12. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front wurden feindliche Angriffe im Abschnitt der Vojussa zurückgewiesen, wobei der Feind schwere Verluste erlitt. Es wurden Gefangene gemacht und Waffen erbeutet. Unsere Luftgeschwader haben im Verlaufe des gestrigen Tages und in der Nacht mit Aktionen kontinuierlichen Charakters feindliche Versorgungsstützpunkte, militärische Werke und Stellungen, Batterien und Truppen angegriffen. In Luftkämpfen wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

In der Nacht zum 11. haben Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps militärische Werke Malta bombardiert.

In Nordafrika haben Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps britische Quartiere und Kraftwagen bombardiert.

Der Feind hat in der Nacht zum 11. einen Luftangriff auf Tripolis durchgeführt. Keine Opfer, leichter Schaden.

Im Ägäischen Meer haben feindliche Flugzeuge unsere Flugstützpunkte auf der Insel Rhodos angegriffen; ein Verwundeter, einiger Schaden.

In Ostafrika haben unsere Abteilungen im Abschnitt von Keren eine feindliche Stellung angegriffen und besetzt und die Garnison in die Flucht geschlagen.

Unsere Luftwaffe hat im Somaliabschnitt feindliche Streitkräfte mit Splitterbomben belegt, wobei ausgedehnte Brände entstanden.

Feindliche Flugzeuge haben einige Ortschaften Eritreas bombardiert, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

„Friedenstaube“ mit dem Giftpfeil

Wie Murray Butler sich die Förderung des Weltfriedens vorstellte
Newport, 12. März. Nicolas Murray Butler, Präsident der Columbia-Universität in Newport, ist auch Präsident der Carnegie-Stiftung für den internationalen Frieden. Als solcher gibt er einen Jahresbericht heraus.

Präsident Butler, dessen anglophile Einstellung noch aus dem letzten Krieg erinnerlich ist, gelingt es, der Friedenstaube den Delzweig zu entreißen und sie mit einem auf die öffentliche Meinung gerichteten Giftpfeil loszulassen. Er schreibt, nur Kinder betrachteten Amerika als eine Insel und den Krieg als eine europäische Angelegenheit. Sich von ihm fernzubalten, sei Selbstmord. Wenn nicht sofort etwas geschehe, würden die Götter, Sonnen und Bandalen dafür sorgen, daß den Demokratien ein Licht aufgehe; dann aber sei es zu spät.

So schreibt ein verbitterter Greis von 80 Jahren, der sich zum Hüter des Weltgewissens und der Weltmoral selbst bestellt hat. Wahrscheinlich ist er so verbittert, weil seine Autorität in der Welt jetzt weitgehend abgelehnt wird.

Plutokratisches Kriegsideal

27 1/2 v. H. Dividende bei den Flugzeugwerken Short Brothers

Die Short Brothers Aktiengesellschaft, Herstellerin von Wasserflugzeugen, schüttet eine Jahresdividende von 27 1/2 Prozent einkommenersteuerfrei an ihre Aktionäre aus.

Wie man sieht, hat die britische Rüstungsindustrie bisher an ihrem „reizenden“ Krieg recht gut verdient. Wie allerdings nach den erfolgreichen Angriffen der deutschen Luftwaffe gerade auf Flugzeuge und andere Rüstungswerke der nächste Jahresabschluss aussehen wird, bleibt abzuwarten.

Sand nach Ägypten

Der neueste Schilfbürgerreich der britischen Bürokratie

Die englische Wochenzeitung „Everybody“ berichtet eine merkwürdige Geschichte aus dem Londoner Regierungsviertel Whitehall. Man erzähle sich nämlich dort, eine hohe Amtsstelle habe die Ueberweisung von 500 000 Sandfasen nach Ägypten angeordnet. Daraufhin seien nicht, wie anzunehmen war, eine halbe Million Sachhilfen nach der sandreichsten Gegend der Erde geschickt worden, sondern man habe die 500 000 Sand in England gesammelt (!) und nach Ägypten geschickt. Das Blatt hält die Geschichte für so unglücklich, daß es die Möglichkeit offen läßt, es handele sich um eine böshafte Anekdote, die nur die vielen Lächerlichkeiten feinzichnen soll, durch die sich die englische Bürokratie zum Geißel der Welt gemacht habe.

* Die gesamte japanische Presse steht völlig im Zeichen der bevorstehenden Europareise des Außenministers Matsuo, die als Ereignis von überragender weltpolitischer Bedeutung von allen Blättern eingehend kommentiert wird.

* Die bevorstehende Europareise des japanischen Außenministers Matsuo wird in italienischen politischen Kreisen mit großer Genugtuung begrüßt. Agenzia Stefani betont, daß Matsuos Anwesenheit in Europa den Dreimächtepakt in seinem konstitutiven Geist verkörpern werde. Auch von der römischen Presse wird der bevorstehende Besuch als eindeutiger Beweis für die tätige Zusammenarbeit der Staaten des Dreimächtepaktes gewürdigt.

Vorkämpfer der Ordnung

Als am 28. September 1940 in Berlin der Dreimächtepakt unterzeichnet wurde, gab Reichsaußenminister von Ribbentrop zugleich im Namen Italiens der Hoffnung Ausdruck, daß es dem Außenminister Japans, Yosuke Matsuoka, bald möglich sein werde, Berlin und Rom einen Besuch abzustatten, wo ihm eine allerherzlichste Bewillkommung sicher sei. Der Besuch, der Minister Matsuoka nunmehr den beiden Ländern abstattet, erfolgt zu einem bedeutsamen Zeitpunkt. Der Pakt von Berlin hat erst kürzlich seine Lebenskraft erneut dadurch bewiesen, daß sich abermals ein südeuropäischer Staat, Bulgarien, auf seiner Grundlage zur Zusammenarbeit für ein neues Europa bereitgefunden hat. Japan aber hat durch seine erfolgreiche Vermittlung im Grenzzwischenfall zwischen Thailand und Französisch-Indochina, die gerade am Tage der Bekanntgabe des Besuchs Matsuokas in Berlin und in Rom zur Unterzeichnung einer Uebereinkunft geführt hat, einen neuen politischen Erfolg errungen.

Welche Bedeutung dem Besuch des japanischen Außenministers in Berlin und in Rom zukommt, geht schon daraus hervor, daß Matsuoka — worauf auch die Domei-Agentur verweist — der erste Außenminister Japans ist, der seit den Friedensverhandlungen von Portsmouth im Jahre 1905 während seiner Amtszeit in offizieller Mission eine auswärtige Macht besucht! Sehr wahrscheinlich werden nun die britischen Kriegsbegehrer alles unternehmen, um der Welt weiszumachen, die Europa-Reise Matsuokas sei eine „Demonstration“, die sich nur gegen die Annahme des Englandhilfsgegesetzes durch den Senat der Vereinigten Staaten richten könne. Deutschland hat es nicht notwendig, Argumente des Feindes, deren Verlogenheit offensichtlich ist, abzuhandeln. Wie der Dreimächtepakt von Berlin kein taktischer Schachzug war, sondern der Ausdruck eines unerschütterlichen Glaubens an die Aufrichtung einer neuen Weltordnung, so ist auch der Besuch des Außenministers Japans in Berlin und in Rom weit mehr als eine Demonstration. Dieser Besuch zeigt, daß Deutschland, Italien und Japan Herren der Lage sind, alle drei einig darin, in kraftvoller Initiative die Neuordnung der Welt zu sichern.

Japan ist die stärkste Macht des Fernen Ostens und ein Land mit einer großen und ruhmreichen Geschichte. Die Bevölkerung dieses Reiches beträgt 100 Millionen. Der Japaner ist in der Produktion fleißig und als Soldat tapfer und unerschrocken, auf der See ebenso zu Hause wie auf dem Lande. In harten Kämpfen haben Heer und Flotte Japans ihren militärischen Wert herausgestellt. Obwohl es eine japanische Flotte erst seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gibt, obwohl vor 1878 auf einer japanischen Werft kein großes Kriegsschiff vom Stapel gelassen ist, verfügt Japan heute über die drittstärkste Flotte der Welt! Die gewaltigen Schlachtschiffe, die stärksten Repräsentanten des Seemachtgedankens im ozeanischen Raum mit ihren schweren Geschützen, von denen Japan zumindest neun aufweist, die Flugzeugträger und Flugzeugmutterchiffe der japanischen Marine, die mit 15 angegeben werden dürften, die 42 Kreuzer, die 122 Zerstörer, die 12 Torpedoboote, die 18 U-Boote, die 122 Zerstörer und ein gewaltiger Kleinschiffspart bürgen dafür, daß die Machtstellung Japans nicht angetastet werden kann. Hinzu kommt, daß die strategische Lage Japans, durch zahlreiche Vorpostenstellungen gesichert, denkbar günstig ist. Erhöht wird die Kraft des japanischen Staatswesens dadurch, daß Volk und Führung aufs engste miteinander verbunden sind.

Die Zusammenarbeit Deutschlands, Italiens und Japans ergab sich sozusagen von selbst, da alle drei Mächte Vorkämpfer einer gerechten und dauerhaften Neuordnung sind. Wie wir in unserem Kampf für Freiheit und Recht uns ständig aufs neue davon überzeugen mußten, daß wir von den Ruhnießern des Versailles Diktats weder Verständnis noch Recht zu erhoffen hatten, so ist auch Japan bei dem Neuaufbau im Fernen Osten bei den Bestmächten ständig auf Haß, Neid und Niedertracht gestoßen. Dank der Lebenskraft der drei Mächte, der Schärfe ihrer Waffen und der Genialität ihrer Diplomatie hat trotz der Selbstsucht der Plutokratie die notwendige Neuordnung mitten im Lärm des

Kampfes begonnen. Während England um fremde Hilfe bettelt und durch Verleumdungen die Schwäche seiner Kraft wieder „gutmachen“ will, geben Deutschland, Italien und Japan im Bewußtsein ihrer Stärke selbstbewußt ruhig ihres Weges, bereit, mit jedem Land ehrlich zusammenzuarbeiten, das sich dazu befreit.

Es versteht sich von selbst, daß die Völker Deutschlands und Italiens dem Leiter der auswärtigen Politik Japans die herzlichsten Grüße entbieten. Auch liegt es auf der Hand, daß der Besuch Matsuokas in Europa, der der persönlichen Besprechung aller Fragen, die sich aus der Zusammenarbeit der drei Länder ergeben, dient, den Kontakt der drei Großmächte nur noch vertiefen und damit das Leben der ganzen Welt fördern wird.

Yosuke Hoge Matsuoka ist eine der tatkräftigsten Persönlichkeiten Japans. Kennzeichnend für den Lebensgang Matsuokas sind die Arbeitsenergie dieses Staatsmannes und seine durch nichts zu ermüdende Vitalität. Die Laufbahn Matsuokas ist aufs engste mit den Höhepunkten der Geschichte Japans verknüpft. 1880 in Nagauchi-ken geboren, studierte Matsuoka in Tokio Staats- und Rechtswissenschaften, sodann begab er sich für einige Jahre nach den Vereinigten Staaten, wo er an der Universität Eugene (Oregon) zum Doktor der Rechte promovierte. Mit 28 Jahren, im Jahre 1908, übernahm Matsuoka den wichtigen Posten des Chefs der Außenabteilung des Kantō-Gebietes. Dieses Gebiet, das sich Japan 1905 erkämpft hatte, wurde die Keimzelle für die Ausbreitung Japans auf dem asiatischen Festland. Nach weiterer Verwendung im auswärtigen Amt in Tokio ging Matsuoka als Sekretär an die Japanische Botschaft in Washington und später in gleicher Eigenschaft nach dem damaligen Petersburg. Dank seines großen Wissens über den chineisch-russischen Fragenkomplex, wurde Matsuoka zum Generalkonsul für Dairen ernannt und anschließend im Jahre 1921 zum Direktor der



Retribut M.

Südmandschurischen Eisenbahngesellschaft ernannt. Diese Eisenbahngesellschaft, eine der größten Wirtschaftsorganisationen der ganzen Welt, erschloß Japan den Weg in das mandchurische Neuland. 1930 wurde Matsuoka auch in das Parlament gewählt, in dem er jedoch kaum hervorgetreten ist, wie er übrigens auch einige Jahre später jede Parteibindungen gelöst hat.

Während der Auseinandersetzung um Schanghai im Jahre 1932 wurde Matsuoka nach Genf entsandt; den Weg dahin machte er über Moskau. Durch und durch Samurai im modernen Sinne, hat sich Matsuoka bei den Verhandlungen in Genf den Namen der „Mann mit dem Schwert im Mund“ erworben. Wie in den europäischen Fragen, so vertrat die Genfer Liga auch bei der Behandlung des ostasiatischen Streitfalles schmächtig. Japan, als dessen Repräsentant Matsuoka den Annahmungen der Genfer Liga mit beifühendem Spott entgegengetreten war, zog aus dem Versagen die Folgerung und schrie Genf den Rücken. 1935 übernahm Matsuoka erneut die Leitung der Südmandschurischen Eisenbahn. Als Fürst Konone zum ersten Male Ministerpräsident wurde, ernannte er Matsuoka zum politischen Berater des Kabinetts, und im Juli 1940 übertrug er ihm in seiner zweiten Regierung die Leitung des auswärtigen Amtes.

Lebhafte Genugtuung in Italien

Die italienische Nation habe, so schreibt das halbamtliche Blatt „Giornale d'Italia“, die Nachricht der Reise Matsuokas eines der repräsentativsten Männer Japans und der neuen durch Prinz Konone eingeleiteten japanischen Außenpolitik, mit lebhafter Genugtuung aufgenommen. Matsuoka sei der Mann des Dreimächtepaktes und als solcher einer der Männer, die größten Anteil an den konstruktiven Funktionen dieses Paktes hätten. Er sei der gegenwärtigen Aktion der Lebensräume der Achsenmächte in Europa und Afrika und Japans in Ostasien und auf der Zusammenarbeit ihrer Völker und ihrer Führer aufbauend.

Die überragende Bedeutung dieser Reise des japanischen Staatsmannes ergebe sich sowohl aus der Tatsache, daß zum erstenmal seit 35 Jahren ein japanischer Außenminister nach Europa komme, als auch aus dem für die Geschichte Europas und Asiens entscheidenden Zeitpunkt, in der die Begegnungen stattfinden.

Botschafter Ott bereits unterwegs

Der deutsche Botschafter in Tokio, Ott, kam auf seinem Wege nach Berlin, wohin er sich anlässlich des Deutschlandbesuches Matsuokas begibt, in Hingling an. Botschafter Ott wurde am Bahnhof vom deutschen Gesandten Dr. Wilhelm Baaner und dem Stabe der Deutschen Gesandtschaft in Hingling empfangen. Nach einem kurzen Aufenthalt bestieg Botschafter Ott den Zug nach Charbin, um dort den internationalen Zug nach Mancholi zu erreichen. Der Gesandte Dr. Wagner begleitete Botschafter Ott nach Charbin.

99,9 v. H. für Antonescu

Das amtliche Abstimmungsresultat

Die Zentralkommission zur Feststellung des Ergebnisses der rumänischen Volksbefragung hat ihre Arbeiten abgeschlossen. Das Ergebnis wurde von der Kommission dem Staatsführer General Antonescu in einer Audienz mitgeteilt. Danach wurden 2.960.298 Ja-Stimmen und 2996 Nein-Stimmen im ganzen Land einschließlich der im Ausland bei den rumänischen Gesandtschaften abgegebenen Stimmen abgegeben. In Prozenten ausgedrückt sind das 99,9 Prozent Ja-Stimmen und 0,1 Prozent Nein-Stimmen.

Aufruf an das rumänische Volk

„Einigkeit aller Kräfte für ein einziges Ziel: das Vaterland!“

Die rumänische Presse veröffentlicht in großer Aufmachung einen Aufruf General Antonescus an das Land, in dem er aus Anlaß des Abschlusses der Volksbefragung alle Rumänen zur gemeinsamen Arbeit zum besten des Landes aufruft und fordert, alle Kräfte für ein einziges Ziel einzulegen: für das Vaterland. „Ihr habt bewiesen, Rumänen“, so heißt es in dem Aufruf, „daß das rumänische Volk nicht untergeht und nicht untergehen wird. Heute schlägt in allen Rumänen ein einziges Herz für ein einziges Ziel: das Vaterland. Der vollkommene Sieg kann nur mit dem vollkommenen Sieg des Volkes zusammenfallen.“ General Antonescu betont sodann, stolz darauf zu sein, die Geschichte eines entschlossenen und geeinten Volkes lenken zu dürfen. „Ich verlange von euch, daß ihr dem Vaterlande alles gebt: Gewissenhaftigkeit, Willenskraft, Arbeit und euer Opfer.“ Der Aufruf schließt mit den Worten: „Rumänen, in kurzer Zeit werde ich euch ein Arbeitsprogramm unterbreiten, auf das wir unsere Zukunft bauen müssen. Es wird sich auf den nationalsozialistischen Glauben stützen, der für alle Gläubige ist auf die

Lebung des Bauernstandes, des Arbeiters und die nationale Disziplin, die einem Volk von Kämpfern zukommt, das bereit ist, in eine neue Welt der Zukunft einzutreten.“

„Englands Blockade trifft allein Frankreich“

Marshall Bétain und Admiral Darlan über den „humanen“ Nahrungsmittelversuch der Churchill-Clique.

Aus Vichy wird gemeldet: Staatssekretär Marshall Bétain hat in Anwesenheit von Vizeadmiral Darlan und dem Staatssekretär für Versorgung Achard die Vertreter der amerikanischen Presse in Vichy empfangen. Einleitend erläuterte Staatssekretär Achard die Lage der Getreideversorgung Frankreichs. Er wies darauf hin, daß unter den Auswirkungen des Krieges und der verringerten Zufuhrmöglichkeiten aus dem Ausland die Versorgung der Bevölkerung mit Getreide außerordentlich mangelhaft geworden sei. Die französische Regierung habe der amerikanischen die Lage auseinandergesetzt und sie erucht, 5 Millionen Zentner Getreide auf sichere Weise nach der freien Zone zu transportieren.

Nach Staatssekretär Achard nahm Admiral Darlan das Wort und wandte sich gegen die britische Blockade. Er betonte, daß die Engländer fortführen, ihre fürchte Blockade gegen Frankreich durchzuführen. Diese Blockade schade aber keineswegs den Deutschen, wie dies als Vorwand von den Engländern behauptet werde. In diesem Augenblick griff Marshall Bétain ein und erklärte, ein Beweis für diese Worte Darlans sei, daß die Deutschen zwei Millionen Zentner Getreide, die requiriert worden waren, den Franzosen in der besetzten Zone wieder zurückerstattet haben.

Staatssekretär Achard fügte hinzu, daß die Gesamtsumme des Getreides, das von den Deutschen in der besetzten Zone ursprünglich requiriert worden war, 2,7 Millionen Tonnen betrug.

Darlan erklärte fortsetzend, die Deutschen seien großzügiger und verständnisvoller für die Pflichten gegenüber der Menschlichkeit als die Engländer. Es sei nicht Deutschland das unter der britischen Blockade leide. Ein Beispiel sei es, daß, als die Engländer beschloßen, gegen Französisch-Indochina eine Blockade zu errichten, diese Blockade naturgemäß sich einzig und allein gegen Frankreich richtete.

„Vor der finsternen Phäse“

Im Reich der neuen schweren Schläge der deutschen Luftwaffe gegen England

Der britische Luftfahrtminister Sinclair brachte, wie aus London gemeldet wird, im Unterhaus den Haushaltsvoranschlag für sein Ministerium ein. Er benutzte diese Gelegenheit zu einer Rede, in der er angesichts der schweren Schläge, die die deutsche Luftwaffe in der letzten Zeit wieder auf die kriegerischen Ziele der Insel niedergelassen hat, den kampfswilligen Versuch machte, die Lage der RAF, als ständig besser werdend darzustellen. Er verteidigte sich dabei sogar zu der irrtümlichen Behauptung, daß „die englischen Piloten heute die größte Schwierigkeit darin erblickten, die Deutschen zur Annahme des Kampfes zu zwingen“ (!!), nachdem der Minister so dem „revolutionären Fortschritt der RAF“ glaubte Genüge getan zu haben, wurde er allerdings reichlich kleinlaut, indem er sagte: „Nach meiner persönlichen Anschauung steht die Kriegsjagd vor seiner finsternen Phäse. Es wird keine leichte Aufgabe sein, das nationalsozialistische Deutschland zu besiegen, aber da es notwendig ist, es zu tun, werden wir tun.“ (!)

Sinclair konnte schließlich trotz aller Schönfärberei den englischen Volk nur die eine wirkliche Gewißheit geben, daß „sicherlich stärkste Angriffe denn je vor der Tür stehen.“

Englandhilfsgezet endgültig angenommen

317 gegen 71 Stimmen — Inkrafttreten nach der Unterzeichnung durch Roosevelt

Das Englandhilfsgezet wurde vom Abgeordnetenhaus am 23. Februar 1941 mit 317 gegen 71 Stimmen endgültig angenommen. Das Parlament stimmte über die Zusatzanträge des Senats ab. Mit Inkrafttreten dieser Zusatzanträge ist von beiden Häusern das Gezet angenommen und tritt in Kraft, sobald Roosevelt es unterzeichnet hat.

Englandhilfe-Gezet in Kraft

Nachdem, wie zu erwarten war, das Englandhilfe-Gezet vom Abgeordnetenhaus angenommen worden ist, ist das Gezet nach der unmittelbar danach vollzogenen Unterzeichnung durch Roosevelt in Kraft.

Portsmouth im Bombenregen

Endloser Ansturm der deutschen Bomben

Zu dem Nachtangriff auf Portsmouth berichtet United Press, die deutschen Flieger hätten in endlosem Ansturm die schwere Flaksperr durchbrochen und in kühnen Angriffen das Gebiet von Portsmouth sechs Stunden lang bombardiert. „Häuser und Geschäfte“ seien vernichtet und das Verkehrsleben zeitweilig lahmgelegt worden. Es sei der längste und heftigste bisher erlebte Angriff auf Portsmouth gewesen. Rettungsmaßnahmen hätten bis zum Morgen grauen gearbeitet, viele Straßen seien durch Trümmer völlig blockiert. Während der Morgenstunden hätte es neue Fliegeralarme gegeben.

Der wichtigste Kriegshafen Englands

Portsmouth ist der bedeutendste Kriegsmarinehafen Englands. Die Stadt selbst hat rund 250.000 Einwohner und ist mit ihren großen Hafenanlagen an einer vorstürmenden Landzunge erbaut. Die Bucht von Portsmouth ist gut geschützt und für Hafenzwecke besonders geeignet.

Der Kriegsmarinehafen von Portsmouth ist für die größten Kriegsschiffe zugänglich. Im Hafengebiet befinden sich von erheblicher Leistungsfähigkeit, von denen sich einige für besondere Zwecke spezialisiert haben. So verfügt Portsmouth über eine der bedeutendsten Werften für den Bau von 1000-Torpedoboote (Schnellboote). Die Beschädigung bzw. Zerstörung der Werften stellt ferner einen erheblichen Ausfall an Reparaturkapazitäten für die englische Kriegsmarine dar. Auch die Befohlungs- und Oelfeuerungsanlagen von Portsmouth sind für die englische Kriegsmarine von großem Wert.

Daß Portsmouth ein ausgesprochen wichtiger Kriegshafen ist, geht aus der Tatsache hervor, daß für den Handelsverkehr in Friedenszeiten lebhaft zwei Wärs zur Verfügung gestellt werden.

Portsmouth ist auch ein Standort der englischen Luftwaffe. Im Stadtgebiet befinden sich Werke für die Flugzeugmontage und für die Herstellung von Flugzeugteilen und Flugzeugteilen. In den Flugzeugwerken von Portsmouth werden in erster Linie Jagdflugzeuge hergestellt.

Es regnet wieder Feuer und Stahl über London

Der Londoner Berichterstatter der Zeitung „The Daily Express“ überreichte seinen Bericht mit der Überschrift: „Es regnet wieder Feuer über London“. Wieder wurde die Stadt mit „Eierchen“, „alibenden Brot“

torben“, Feuerkugeln und Meteoriten überschüttet. Die Angriffe waren so heftig wie die im September und Oktober, doch hat sich einiges seitdem geändert. Es gibt z. B. keine Scheinwerfer mehr, denn man hat entdeckt, daß sie ein ausgezeichnetes Richtungsweiser für die feindlichen Piloten sind. Dagegen ertönt das Geräusch der Motoren tiefer und qualender und näher denn je, und die Treisicherheit war genauer als im vergangenen Herbst.

Der Luftangriff am Sonnabend über London war deshalb besonders hart, weil die Stadt vom Mond hell erleuchtet war. Im übrigen teilt man der Bevölkerung nicht mit, was passiert ist. Der Berichterstatter verriet jedoch auf sein Ehrenwort, daß er selbst 97 Heftbomben gezählt habe auf dem Wege nach Hause und nachher in seinem Bett. Wieder regnet es, so schließt Calvo seine Schilderung, Feuer und Stahl über London.

Eine deutsche Lat

Deutsche Schnellbootmänner retteten 20 englische Schiffbrüchige

Bei dem Ueberfall deutscher Schnellboote auf englische Geleitzüge wurden von einigen deutschen Booten zwanzig Schiffbrüchige von englischer Dampfer aus dem Wasser geborgen. Diese inmitten des Kampfaetümmels durchgeführte Rettungsaktion wurde trotz starkem Seeana und anhaltend heftigem Beschuß durch englische Zerstörer von den deutschen Schnellbootbesatzungen unter eigener Lebensgefahr durchgeführt.

Auftauchen deutscher Jäger genügt

RAF-Angriff auf Boulogne schlagartig abgebrochen

Ein Angriff der RAF auf den Kanalfhafen Boulogne am 10. März wurde bei sofort einsetzender deutscher Jagdabwehr von den Engländern schlagartig abgebrochen. Nicht nur die Kampfflugzeuge, sondern auch die zur Sicherung der Bomber beigesteuerten Jagdmaschinen drehten beim Auftauchen der deutschen Jäger sofort ab und entzogen sich dem Kampf durch zügigen Rückflug über den Kanal. Es gelang den deutschen Jägern, ein englisches Kampfflugzeug vom Typus Whitley auf der Flucht zu stellen und im Luftkampf abzuschießen.

4542-BRT-Frachter verfenkt

Associated Press zufolge wurde nach dem Bericht von 23 Ueberlebenden der britische Frachter „Marshall“ (4542 BRT) am 23. Februar 300 Meilen westlich der irischen Küste verfenkt. 13 Seeleute seien ertrunken. Das Schiff besand sich auf der Fahrt von Liverpool nach Südamerika.

Aus Stadt und Land

13. März

1741: Josef II., Römischer Kaiser Deutscher Nation, in Wien geb. (gest. 1790). — 1781: Der Baumeister Karl Friedrich Schinkel geb. (gest. 1841). — 1848: Aufstand in Wien; Sturm Metternichs. — 1860: Der Dichters Hugo Wolf geb. (gest. 1903). — 1933: Dr. Joseph Goebbels wird Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda. — 1938: Heimkehr Oesterreichs. Der Anschluss an das Deutsche Reich durch Gesetz des österreichischen Bundesrates und der deutschen Reichsregierung vollzogen.

Sonne: M. 7.20, U. 19.00; Mond: U. 7.11, M. 19.16; Vollmond 13.47.

Verdunkelungszeit

Mittwoch 18.58 Uhr bis Donnerstag 7.20 Uhr

Kriegserzeugungschlacht in Stadt und Land

Von Hauptabteilungsleiter II der Landesbauernschaft Sachsen B. N. W. i. S.

Das politische Schicksal und der uns von den Briten aufgezwungene Daseinstampf unseres Volkes führten von den Erzeugungschlachten vor dem Kriege zur ersten Kriegserzeugungschlacht. Langst ist der Begriff Erzeugungschlacht im deutschen Volk weitgehend bekannt. Jedermann weiß, daß mit ihm das hohe Streben des deutschen Landvolkes, Deutschland aus eigener Scholle zu ernähren, zusammenhängt und daß das erste Ergebnis langjähriger und fleißiger Bauernarbeit darin bestand, daß schon bei Ausbruch des Krieges die britische Blockadeabsicht zerfallen werden konnte. Die Zahlen aus der letzten Ernte haben trotz vieler durch den Krieg bedingter Erschwernisse für das Landvolk bewiesen, wie der deutsche Bauer und die deutsche Bäuerin trotz allem auch im Kriege das Letzte und Mögliche aus der Scholle für die Ernährung unseres Volkes herausholten, und wie willig sie auch der Parole des Reichsmarschalls Göring folgten, die Mildererzeugungschlacht zu schlagen.

Nun hat der Reichsbauernführer längst zur zweiten Kriegserzeugungschlacht aufgerufen. Wir alle wissen, daß das deutsche Landvolk seinen Mann stellen wird. Aber das Wort Kriegserzeugungschlacht geht längst nicht mehr allein den deutschen Bauern und die deutsche Bäuerin an. Es ist auch ein mahnender Begriff für die Stadt und den Städter geworden. Genau wie man eine Schlacht draußen nicht allein durch Angriff, Fähigkeit und Stürmen gewinnt, sondern auch durch das Halten der erzwungenen Stellungen, so muß auch der Sieg in der Kriegserzeugungschlacht, also die bestmögliche Ernte auf allen Gebieten vom Verbraucher durch zähe Spararbeit und kluge und planvolle Ueberficht gesichert werden. Der Bauer mag noch so viel Korn, Kartoffeln und Gemüse erzeugen, sein Sieg ist nutzlos, wenn alle diese Erträge seines Fleißes nicht auch bis zum letzten Gramm zweckmäßig ausgenutzt werden. So vollzieht sich ein anderer Kampf in der Kriegserzeugungschlacht in der Küche jeder deutschen Hausfrau durch sorgfames Aufbewahren aller Nahrungsmittel und durch unablässigen Schutz gegen das Verderben nicht zuletzt durch bestmögliches Ausnutzen ihrer Nährwerte. Jede unnütze verkaufte Kartoffel, jede nicht verarbeitete Kruste Brot ist eine Minderung des Bauernfleißes und der schweren bäuerlichen Arbeit und bedeutet somit Sünde an Vaterland und Vorkrieg für unseren Feind, ganz zu schweigen von der Todsünde, etwa Brotgetreide an Vieh zu verkaufen. Es kommt in der Tat auf jedes Getreidekorn, auf jede Kartoffel und auf jeden Tropfen Milch an. Von dieser Spararbeit und Mühsal dient, dient zugleich der großen weissen Berechnung in der vorbildlichen Nahrungsmittelverteilung in Deutschland und der klugen jahrelangen Voraussicht, Vorräte aufzustauen, die unsern Führer die Möglichkeit geben und geben, seine politischen Entschlüsse frei und von Ernährungsorgen unbeeinträchtigt zu fassen.

So reicht die Front in der zweiten Kriegserzeugungschlacht über Dörfer und Städte bis in jedes einzelne deutsche Haus. Es ist die gleiche Front, die mit den Waffen die Siege erringt, nämlich die große gemeinsame Front aller Deutschen unter der Führung Adolf Hitlers.

Vollstod-Beflaggung am Heldengedenktag

Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt, daß am Heldengedenktag, dem 16. März 1941, die Beflaggung vollstods zu erfolgen hat.

Rund 1520. — A.M. Spendenaufkommen am vergangenen Opfermontag. Mit einem Spendenaufkommen von rund 1520. — A.M., einem Ergebnis, das etwa 10% höher liegt als das letzte, bewies das Ortsgruppengebiet Bad Schandau am Sonntag erneut seinen Opferwillen.

Im Filmabend der Turngemeinde Bad Schandau am kommenden Freitag wird u. a. ein Film von der „Hohen Latra“ und vom Rißler Deutschtum gezeigt. Unsere Turngemeinde hat zu dem Abend auch eine Anzahl Wehrmachtangehörige eingeladen.

Vorbildlicher Opferinn. An der freiwilligen Sonderspende des sächsischen Bäckerhandwerks in Höhe von 77.500 A.M., die der Bezirksammensmeister Joram dem Gauleiter in Helmsdorf überreichte, ist die Bäckerinnung Dippoldiswalde hervorragend beteiligt. Die 135 Mitgliedsbetriebe spendeten 3766 A.M., jeder also durchschnittlich fast 28 A.M. Mit dieser Summe steht die Bäckerinnung Dippoldiswalde an der Spitze aller sächsischen Bäckerinnungen.

Der Wasserstand der Elbe betrug heute vormittag am hiesigen Pegel 770, 12 Uhr mittags 782. Voraussage Mittwochnachts 695 Dresdner Pegel nahezu Höchststand, demnach für Bad Schandau 803.

Wie vor 150 Jahren in Dresden die „Sächsische Schweiz“ entdeckt wurde. Nach „Leber, Berg und Tal“, einer schon längst nicht mehr bestehenden Dresdner Zeitschrift, findet sich im Tagebuch der Dichterin Elise von der Recke unter dem 15. Mai folgende Eintragung: „Graf von Gessler lud mich ein, mit ihm und Körners Familie eine Reise durch die sächsische Schweiz zu machen; er hat um Dresden Felsgebirgen aufgefunden, die jetzt noch unbeführt waren und denen er den Namen der sächsischen Schweiz gegeben hat.“ Sonach ist es kaum zu bestreiten, daß Graf von Gessler, der damals preussischer Gesandter am sächsischen Hofe war, sein Geschlecht aus der Gegend des Bogenfelses leitete, die Gegend bei Wehlen zum ersten Male mit dem Namen „sächsische Schweiz“ in der Dresdner Gesellschaft propagierte. Vor elf Jahren wurde diese vielgebrauchte Bezeichnung mit dem Berg abgegraben und durch Elbsandsteingebirge und danach Elbschweiz ersetzt.

Seit 1926 keine Zeitung gelesen. Ein eigenartiger Fall geographischer Besserwisseri und Weiderei stand vor dem Sondergericht Halle zur Verhandlung. Dem 55jährigen Reinhold K. aus Wendorf (Mannsfelder Seekreis) wurde zur Last gelegt, seit Jahren gehässige Verhärungen gegen den Führer und führende Männer des Staates und der Bewegung getan und Orben und Ehrenzeichen verächtlich gemacht zu haben. „Wie finden Sie eigentlich zu Ihren Ansichten und Äußerungen gekommen?“, fragte der Vorsitzende den Angeklagten. „Lesen Sie denn keine Zeitungen?“, „Eine Zeitung lese ich schon seit 1926 nicht mehr“, antwortete der Gefragte. „Ich habe mich 1926 über meine Zeitung informiert und seitdem kommt mir keine mehr ins Haus.“ „Aber Mundfunk bringt doch auch die neuesten Tagesmeldungen“, antwortete der Vorsitzende ein. „Mundfunk habe ich auch nicht“, war die Antwort, „der ist nicht nötig.“ Und wieder rückständige Mensch wollte sich veranlassen, Führer und Staat, Einrichtungen und Ver-

Goldaten-Wettbewerbe — ein Mittel zum Messen der Kräfte

Von Major Ritgen vom D.M.W.

Ganz eindeutig hat es der Verlauf auch dieses Krieges bewiesen, daß ungeachtet aller technischen Errungenschaften den entscheidenden Ausschlag im Kampf stets und immer wieder der Mann gibt. Zu den wichtigsten Aufgaben des Truppenführers gehört also heute wie früher die Aufgabe der Menschenführung. Liegt auf ihm während des Kampfes die Verantwortung für den richtigen Einsatz der ihm anvertrauten Soldaten, so war es vor dem Kampf seine nicht minder verantwortungsvolle Aufgabe, die Männer zu kämpfen zu erziehen, und es ist nicht zu viel gesagt, daß die Erfolge unserer Wehrmacht zu einem guten Teil vor den Schlachten in diesen Zeiten der Erziehung und Ausbildung gewonnen wurden.

Es gehört mit zu den Lehren des Weltkrieges, daß wir heute neben die Aufgaben der Ausbildung und Erziehung die der Vortreibung stellen. Es genügt nicht allein, daß der Soldat, dem selbstverständlich an Bewaffnung und Ausrüstung das denkbar Beste in die Hand gegeben wird, sein Waffenhandwerk versteht und im Willen zum kämpferischen Einsatz erzogen ist. Heute sehen wir in der Truppenbetreuung ein weiteres wichtiges Instrument der Führung, der die Pflege der seelischen Kräfte ihrer Soldaten ebenso wichtig ist wie die Erhaltung ihrer physischen Leistungsfähigkeit.

Es liegt in der Natur des Soldaten, daß ihm eine Betreuung, die fürsorgenden Charakter hat, weniger liegt, als eine solche, die an seine eigenen Kräfte appelliert. Damit soll nicht gesagt sein, daß unsere Soldaten nicht dankbar die Leistungen beispielsweise der vielen tausend Künstler anerkennen, die im Rahmen der Truppenbetreuung die oft beschwerliche Fahrt zur Front antreten. Wir erleben es aber heute immer öfter, daß die Truppe gerade durch die Besuche solcher Künstler zu eigenem künstlerischen Schaffen angeregt wird. In zahlreichen Lehrgängen wurden und werden beispielsweise heute Soldaten als Singleiter geschult, denen — so führt der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht in einem Vorwort eines eben erschienenen „Saubuches für die Singleiter der Wehrmacht“ aus — „die schöne Aufgabe gestellt ist, der singenden Mannschaft das reiche, herrliche Volksliedgut aller deut-

lichen Gänge zu vermitteln und sie in der Pflege des guten unverfälschten Soldatenliedes anzuleiten.“ Wir begegnen der Arbeit dieser Singleiter besonders häufig bei den Wettbewerben, die heute in den Kampfpausen überall bei der Truppe zur Durchführung kamen und die das Ziel haben, Anregungen für eine eigene Freizeitgestaltung der Truppe zu schaffen. Die Tatsache, daß die Oberkommandos der Wehrmachtteile größere Mittel für die Durchführung solcher Wettbewerbe zur Verfügung gestellt haben, beweist die Bedeutung, die dieser Arbeit beigelegt wird. In der Ausschreibung der Wettbewerbe ist den einzelnen Verbänden freie Hand gelassen, die gegebenen Richtlinien sehen Wettbewerbe in Zeichen und Malerei und Fotografie, Literatur-Wettbewerbe sowie Soldatenlieder-Konkurrenzen vor. Dazu kommen Wettbewerbe technischer Art und selbstverständlich sportliche Wettbewerbe. Die zahlreichen Berichte über die Ergebnisse beweisen das starke Interesse der Truppe, die häufig die preisgekrönten Arbeiten in künstlerisch ausgestatteten Festen zusammengefasst hat, die den Teilnehmern eine bleibende Erinnerung an ihre Arbeit geben sollen.

Wichtig ist die erzieherische Bedeutung dieser Arbeit, die Tendenz, von der passiven Ausfüllung zu einer aktiven Gestaltung der Freizeit zu gelangen, bei der der Soldat seine eigenen Kräfte und sein eigenes Können einsetzt. Das durch den Wettbewerb bedingte Messen der Kräfte führt zu ihrer Steigerung. Talente, die im Stillen schlummerten, werden zur Entfaltung gebracht, das Selbstvertrauen gesteigert, und viele unserer Soldaten werden durch die Anregung dieser Wettbewerbe später einmal die Gabe verdanken, ihre Freizeit aus eigenem Können zu gestalten.

Ueber allem anderen steht aber heute im Kriege der militärische Nutzen der Erhaltung der seelischen Spannkraft der Truppe, auf die die Führung angesichts der langen Kampfpausen des heutigen Krieges entscheidenden Wert legen muß. Wenn unsere Soldaten in der nächsten Zeit die Aufgaben, die ihnen der Führer stellt, ebenso glänzend lösen werden, wie die des Vorkrieges, so hat zu ihrem Teil auch die Arbeit der Truppenbetreuung, die den Wettbewerb zu einem ihrer wichtigsten Instrumente zählt, dazu beigetragen.

ordnungen des Staates und der Bewegung wüßte zu beschimpfen und schlecht zu machen. R.M. und D.M.W. waren für ihn fremde Begriffe, und er lehnte jede Spende zu Sammlungen ab, wurde sogar gegen Sammler so ansässig, daß schließlich gegen ihn ein Sammelverbot erlassen wurde. Der Angeklagte erhielt 1 Jahr und 9 Monate Gefängnis.

Gehaltsfestlegung bis einen Pfennig unter der nächsten Steuerstufe

In einer Entscheidung hatte der Reichsfinanzhof vor einigen Jahren ausgesprochen, daß die Herabsetzung eines Gehaltes von monatlich 500 Mark um einen Pfennig auf 49,99 Mark steuerlich nicht anerkannt werden könne, weil auf diese Weise die Zahlung der Gehaltsbeihilfe vermieden werden sollte. Der Reichsfinanzhof hatte festgestellt, daß ein solches Verfahren im Widerspruch zu dem § 1 des Steueranpassungsgesetzes ausgesprochenen nationalsozialistischen Grundausfassung über Steuerfragen steht. In diesem Zusammenhang ist nun eine andere Entscheidung des Reichsfinanzhofs aus neuerer Zeit von Bedeutung. Ein Unternehmer hatte einem Teil seiner Angestellten Gehaltsaufbesserung gewährt und dabei in einigen Fällen unter Ausnutzung der Abrechnungsrichtlinien der Lohnsteuerbestimmungen Zulagen gegeben, die bis um einen Pfennig unter den Zahlen blieben die zu einer höheren Lohnsteuerstufe gehörig hätten. Der Reichsfinanzhof stellt in seiner neuen Entscheidung fest, daß dieser Fall mit dem vor einigen Jahren entschiedenen nicht auf eine Stufe zu stellen sei. Es sei anders zu beurteilen, wenn bei Gehalts erhöhungen von Anfang an die Lohnsteuertabelle berücksichtigt und bis an die Grenze einer Steuerstufe gegangen werde, bei deren Ueberdrehung eine höhere Lohnsteuer zu zahlen wäre. Es werden zwar auch in solchen Fällen in der Regel nicht Löhne in Zahlen vergütet, die mit 99 Pfennigen enden. Der Reichsfinanzhof stellt jedoch ausdrücklich fest, daß es den Beteiligten nicht verwehrt werden könne, bei Gehalts erhöhungen Zahlen zu wählen, die für den Arbeitnehmer zu einem steuerlich günstigen Ergebnis führen. Dies ist auch die Auffassung des Reichsfinanzministers, wie der Reichsfinanzhof ausdrücklich mitteilt.

Vorfahrt. Frontsoldat sprach zu Pimpfen.

Der auf Urlaub weilende Oberfeldwebel H. S. H. aus Rathmannsdorf, Inhaber des E. M. I. und II. Klasse sowie des Verwundetenabzeichens, sprach zu den Pimpfen des Fähnleins 23 über seine Erlebnisse im Vorkrieg und während der Westoffensive. Sein packender Bericht wurde von den Pimpfen begeistert aufgenommen.

Königstein. Durchgehendes Pferdegepäck.

Dieser Tage ging ein Pferdegepäck durch. Die Tiere rannten blinzelnd in die große Schaufenstertheke des Photographen Kofahl am Topfmarkt. Ein dort stehendes Mädchen erlitt Verletzungen. Ein Pferd zog sich an den Glasscherben erhebliche Verletzungen zu.

Dresden. Schwere Verkehrsunfall.

Auf der Kreuzung der Leipziger und Krefelder Straße stießen am Dienstagmorgen ein Lieferkraftwagen und ein Radfahrer zusammen. Der Radfahrer zog sich durch den Anprall schwere Kopfverletzungen zu.

Bischofsverda. Vermisster tot aufgefunden.

Im Butterbergwald wurde die Leiche des seit dem 21. Februar vermissten 60jährigen Arbeiters Hermann Hartmann aus Rammenau aufgefunden. Hartmann war damals auf dem Heimweg von seiner Arbeitsstätte vom Wege abgelenkt, umhergeirrt und infolge Ermattung erstoren.

Kamenz. Das goldene Doktorjubiläum feierte der seit 1892 praktizierende älteste Kamener Arzt Dr. med. Max Volhard, gleichzeitig mit der Vollendung des 75. Lebensjahres.

Chemnitz. Der Alkohol war schuld.

Auf der Hartmannstraße wurden zwei Männer, die in angetrunkenem Zustand über die Straße gingen, von einem Kraftwagen angefahren. Beide erlitten schwere Verletzungen und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

Niederwiesa. Zweistöckiges Haus eingestürzt.

Auf der Wiesenstraße stürzte ein zweistöckiges Haus, dessen Unterbau schadhaft geworden war, plötzlich bis zur Hälfte in sich zusammen. Wie durch ein Wunder kamen die nicht wenig erschrockenen Hausbewohner unverletzt davon.

Martrandt. Ein Kind in Gefahr.

In den an der Hermann-Göring-Straße gelegenen Teich stürzte beim Spiel, unbemerkt von seinen Spielkameraden, ein sechsjähriger Junge. Straßenpassanten sahen plötzlich Weine und Hände aus dem Wasser auftauchen, das dort fast zwei Meter tief ist. Der in der Nähe wohnende Schmied Hempel sprang in das Wasser und konnte den Jungen unter den Eisblöcken hervorholen. Es ist dies das dritte Kind, das Hempel aus dem Teich retten konnte.

Folgeschwere Verkehrsunfälle

Wernsdorf. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich in dem benachbarten Groß-Schönan. Als der Zeitungsausstreuer Ernst H. H. aus Groß-Schönan aus der Güterbahnstraße in die Hindenburgstraße ging und die Fahrbahn überquerte, wurde er von dem Motorfahrer Erich W. a. b. u. r. g. aus Waltersdorf angefahren. Beide stürzten und wurden verletzt. H. H. trug sehr ernste Verletzungen davon. — Im angrenzenden Seiffen er wurde der Gendarmerei-Wachmeister Wilhelm Petrit an der Einmündung der Nord- in die Leutersdorfer Straße von einem schwer mit Sand beladenen Wernsdorfer Lastkraftwagen angefahren und ein Stiel geschleift. Der Beamte erlitt dabei vier Beinbrüche und trug außerdem eine schwere Gehirnerschütterung und andere ernste Verletzungen davon.

Vorläufige Regelung der Hausbrandversorgung

Die Reichsstelle für Kohle hat im deutschen Reichsanzeiger und preussischen Staatsanzeiger Nr. 58 vom 10. März 1941 eine Anordnung über die vorläufige Hausbrandversorgung im Kohlewirtschaftsjahr 1941/42 veröffentlicht. Die Anordnung sieht vor, daß die Händler im bisherigen Umfang und auf dem gleichen Handelswege weiter beliefert werden.

Die Abgabe an die Verbraucher regeln die Wirtschaftsämter nach dem echten Bedarf der Verbraucher. Die Verbraucher werden nur von dem Händler beliefert, bei dem sie am 1. März 1941 in die Kundenliste eingetragen waren. Beim Vorliegen besonderer Verhältnisse können die Wirtschaftsämter Ausnahmen zulassen. Die Anordnung tritt am 1. April 1941 in Kraft und bleibt in Geltung bis zum Erlaß der endgültigen Realnema, die in Kürze erfolgt.

Bis Mitte April haltbar!

Die Gemüsekonserven in Schwarzblechdosen

Auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft gibt das Landesernährungsamt Sachsen, Abt. B, folgendes bekannt: Auch in diesen Tagen kommen noch Gemüsekonserven in Schwarzblechdosen zur Ausgabe an Verbraucher. Eine frühere Abgabe war nicht möglich, weil die frostempfindlichen Konserven während der langanhaltenden Frostperiode in der zurückliegenden Zeit nicht über von der Fabrik zum Verteiler gebracht werden konnten. Da hiernach die Konserven bei den Konservenfabriken unter deren besondere günstigen Lagerbedingungen länger, als ursprünglich vorgesehen war, aufbewahrt worden sind, reicht die Haltbarkeit der Konserven mindestens bis Mitte April 1941. Das haben die Untersuchungen der jünsten Zeit eindeutig bestätigt. Die Aufdrucke auf den Schwarzblechdosen, die von einer Haltbarkeit nur bis Ende Februar sprechen, sind daher überholt. Eine Aufbewahrung dieser Konserven über den April hinaus empfiehlt sich jedoch nicht, da eine fachgemäße Lagerung in den Haushaltungen vielfach nicht möglich ist.

Kinder nicht zur Drehröhle mitnehmen

Ein Gerichtsurteil, das alle angeht

Ein trauriger Vorfall, der sich am 15. Februar in einer Elbinger Drehröhle ereignete, bei dem ein Kind zu Tode gequetscht wurde, fand vor dem Einzelrichter ein gerichtliches Nachspiel. Die Mutter des Kindes und ein Nachbar, der der Frau die Wäsche zur Drehröhle hatte tragen helfen, waren wegen fahrlässiger Tötung angeklagt. Seinerzeit war das lebende Kind zur Drehröhle gelaufen, wobei es zwischen die Band und den laufenden Kasten geriet und totgequetscht wurde. Wie aus der Verhandlung hervorging, war der mitangeklagte Nachbar aus Gefälligkeit mitgegangen und hatte, während die Drehröhle in Betrieb war, sich mit dem Kinde beschäftigt. Einen Augenblick hatte er aus dem Fenster auf den Hof gesehen, und während dieser Zeit war das Unglück geschehen. Der Staatsanwalt sah in dem traurigen Vorfall eine kräftliche Veranschaulichung der Aufsichtspflicht. Als weiteres belastendes Moment kam hinzu, daß man das Schutzgitter nicht vor die Rolle gestellt hatte. Das Gericht verurteilte die Mutter zu einem Monat, den Nachbar zu drei Monaten Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde u. a. ausgeführt, daß die Mutter leichtfertig gehandelt hatte, als sie das Kind zur Drehröhle mitnahm. Dem Nachbar andererseits konnte der Vorwurf einer Veranschaulichung seiner Aufsichtspflicht nicht erspart werden.

Gewinnauszug

5. Klasse 4. Deutsche Reichs-Lotterie

Ohne Gewähr. Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Vole gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

23.ziehungstag		8. März 1941	
6 Gewinne zu 10 000 RM.	154974 222736		
6 Gewinne zu 5000 RM.	20279 239647		
12 Gewinne zu 4000 RM.	117659 308748 315576 333690		
9 Gewinne zu 3000 RM.	278541 331033 341210		
39 Gewinne zu 2000 RM.	30514 54449 54845 58410 74146 82535 135609		
153486 158820 182485 198655 220066 237110			
150 Gewinne zu 1000 RM.	1715 6473 34748 35510 35944 35987 44095 45109 54562 57267 57446 78897 84989 95854 104986 108269 121140 137695 141585 146665 148875 151694 175089 220442 228139 231296 240189 247013 248541 251518 251675 254576 264516 281936 283099 299426 299837 305529 310537 310945 311316 315889 328739 333256 346684 350245 352284 373489 373458 397002		

24.ziehungstag

In der Normtagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM.	141554 211535 387419			
9 Gewinne zu 5000 RM.	357023			
3 Gewinne zu 4000 RM.	69442 78296 153032			
30 Gewinne zu 3000 RM.	27807 89808 123624 167487 171013 180527 190844			
294860 311426 351139				
54 Gewinne zu 2000 RM.	1426 2529 53227 54256 79559 86979 149144 159111 162559 162761 169819 175204 243401 262777 288300 288977 300309 312676 123 Gewinne zu 1000 RM.	3112 17456 27642 39205 45448 55735 58436 58996 87595 99930 102247 110171 114716 149259 152267 154280 162710 164441 176954 182004 192611 213131 214339 224108 225762 255470 257644 270416 290629 290691 300470 338728 341923 343746 347081 351344 353322 358833 382697 391790 393543		

24.ziehungstag

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

6 Gewinne zu 10 000 RM.	122690 370162			
3 Gewinne zu 5000 RM.	333696			
6 Gewinne zu 4000 RM.	59808 314483			
6 Gewinne zu 3000 RM.	43283 325159			
57 Gewinne zu 2000 RM.	8431 32485 33590 73483 73824 77639 81528 102546 141708 143241 22009 229881 243024 257433 293760 366662 381506 382716 394691 90 Gewinne zu 1000 RM.	10115 12353 27567 43762 59133 66896 94361 96069 102491 105047 105750 108770 119943 134711 147408 149539 174166 202553 234168 236800 268501 273125 279970 313548 314069 329940 329985 342247 346637 394658		

Fürsorge für die Kinder Gefallener

Der Chef der Wehrmachtsfürsorge, und Versorgungsabteilung im Oberkommando der Wehrmacht, Oberst von Graevenitz, beschäftigt sich in einem längeren Artikel mit der Fürsorge für die Kinder Gefallener. Wie bereits der Führer bei der Parteigründungsfeier in München erklärt habe, gehöre unsere ganze Zuneigung, unsere Liebe und unsere Fürsorge denen, die im deutschen Entscheidungskampf Opfer bringen mußten. Für die Kinder der Gefallenen so zu sorgen, wie es der eigene Vater getan haben würde, so betont Oberst von Graevenitz, sei die wahre Erfüllung nationalsozialistischer Volksgemeinschaft und soldatischer Kameradschaft. Auf Anregung der Wehrmacht habe der Reichsfinanzminister den Ausbau der Fürsorge im einzelnen geregelt. Unter diese Fürsorge fallen danach alle versorgungsberechtigten Volk- und Halbwaisen, die Kinder der Schwerbeschädigten dieses Krieges, soweit diese Verfürsorgegeldzulage beziehen, der Schwerbeschädigten des Weltkrieges unter Voraussetzung, daß die Frontzulage nach dem Reichsversorgungsgesetz gezahlt wird, sowie die Kinder der nach dem Gesetz über die Versorgung der Kämpfer für die nationale Erhebung Versorgten.

Die Unterstützung wird, soweit eine Ausbildung des Kindes in Betracht kommt, in Form von „Ausbildungsbeihilfe“ gewährt. Diese richtet sich im allgemeinen nach den Kosten, die im einzelnen Fall bei der Ausbildung des Kindes entstehen.

Die Ausbildungsbeihilfe wird gewährt:

a) Als Beihilfe für das Schulgeld oder die Lehrgebühren in Höhe des Schulgeldes oder der Lehrgebühren, die für das einzelne Kind tatsächlich zu zahlen ist. Die gesetzliche Geschwisterermäßigung oder ein sonstiger Erlass oder Teilerlass des Schulgeldes oder der Lehrgebühren wird berücksichtigt;

b) Als Beihilfe für die Kosten der Lebenshaltung des Kindes, wenn das Kind außerhalb des Haushalts des Unterhaltspflichtigen wohnt und versorgt werden muß, weil sich am Wohnort des Unterhaltspflichtigen eine geeignete Ausbildungsmöglichkeit nicht befindet, oder weil das Kind aus sonstigen zwingenden Gründen außerhalb des Haushalts des Unterhaltspflichtigen untergebracht werden muß. Beihilfen für die Kosten der Lebenshaltung des Kindes werden beim Besuch einer mittleren oder höheren Schule bis zu 50 Mark monatlich gewährt, beim Besuch einer Fachschule oder Berufsschule oder Hochschule im Betrag von 300 Mark für das Schulhalbjahr. Bei Fachlehrgängen richtet sich diese Beihilfe nach der Dauer des Lehrgangs;

c) Als Beihilfe für die Fahrtkosten, die durch Fahrten zwischen dem Wohnort des Unterhaltspflichtigen und dem Schulort entstehen. Die Beihilfe für die Fahrtkosten wird in einem Pauschalbetrag gewährt, der der ungefähren Höhe der tatsächlich entstehenden Kosten entspricht;

d) Als Beihilfen für die Beschaffung von Lernmitteln im Betrag bis zu 30 Mark für das Halbjahr, wenn das Kind eine mittlere oder höhere Schule besucht.

Die unter Buchstaben a bis d bezeichneten Arten von Ausbildungsbeihilfen können nebeneinander gewährt werden. Lebenshaltungskosten und Fahrtkosten werden jedoch nicht nebeneinander gewährt.

Beim Besuch einer Nationalpolitischen Erziehungsanstalt wird die volle Freistelle im Betrag von monatlich 50 Mark (jährlich 600 Mark) und ein Pauschalbetrag von 150 Mark für das Taschengeld gezahlt. Das Große Militärwaisenhaus in Potsdam ist einer Nationalpolitischen Erziehungsanstalt gleichgestellt.

Die Ausbildungsbeihilfe wird auf Antrag auf einem besonderen Formblatt und nach Prüfung der Voraussetzungen gewährt. Beim Besuch von allgemein bildenden Schulen (Volksschulen und mittleren oder höheren Schulen) oder Fachschulen und Berufsschulen ist der Antrag bei der Schule zu stellen. Die Schule reicht den Antrag an das Finanzamt weiter. Beim Besuch einer Hochschule wird der Antrag unmittelbar beim Finanzamt gestellt. Das Finanzamt zahlt die Beihilfe durch Postchecküberweisung aus. In den Reichsgauen Danzig, Westpreußen und Warthe-land tritt an die Stelle des Finanzamts der Landrat (in den freisprenglichen Städten der Oberbürgermeister). Die Auszahlung der Ausbildungsbeihilfe geschieht auch hier durch das Finanzamt. Anträge können auch bei den Wehrmachtsfürsorgeoffizieren, den Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsämtern und den Versorgungsämtern einabgeholt werden.

Luze ehrt alte Mittämpfer des Führers

Unter harter Anteilnahme der Bevölkerung fand in Besele die Beisetzung der Parteigenossin Frau Martha Lunken statt. Der Stabschef der SA, Viktor Luze, gab dieser alten Mittämpferin des Führers mit vielen anderen Männern und Frauen aller Kreise unseres Volkes das letzte Geleit und würdigte am Grabe das Wirken der Frau des ehemaligen Kreisleiters von Besele und heutigen Obergruppenführers Lunken.

Der jüdische Hausbesitz in der Slowakei unter Zwangsverwaltung

Der gesamte jüdische Hausbesitz in der Slowakei wurde durch eine Verfügung des für die Krisierungsangelegenheiten zuständigen zentralen Wirtschaftsamt unter Zwangsverwaltung gestellt.

Brandkatastrophe in Argentinien

Großfeuer im Munitionslager einer Artillerie-Kaserne.

Nachdem im Verlauf weniger Wochen die Zintendantur des argentinischen Kriegsministeriums sowie die Stoppel des Nathanael von Buenos Aires ein Raub der Flammen geworden sind, droht jetzt ein neuer Brand katastrophale Ausmaße anzunehmen. Im Munitionslager des 1. Artillerieregiments, das in einem Außenbezirk der Stadt Ciudadela in der Provinz Buenos Aires gelegen ist, brach aus bisher ungeklärter Ursache Feuer aus. Verschiedene Einzeldepots flogen bereits in die Luft. Alle verfügbaren Löschzüge sind eingesetzt, trotzdem ist die Eindämmung des Brandes bisher nicht gelungen und man befürchtet, daß er auf das große Lager übergreift. Die Behörden haben daher bereits die Räumung der in der Umgebung liegenden Häuser angeordnet.

Fährnglied auf der Loire

Acht Todesopfer

Paris. Beim Überqueren der Loire stieß in der Morgendämmerung bei Oudon eine Fähre gegen die Reste eines gesprengten Brückenpfeilers und wurde fast geschnitten. Die acht Insassen zogen sich in den äußersten Winkel des Fahrzeuges zurück, worauf es umschlug. Obwohl zwei Fischerboote zur Hilfeleistung herbeieilten, blieben die Rettungsversuche erfolglos. Sämtliche acht Personen ertranken.

Bulgarische Kunstausstellung in Berlin eröffnet

In den Räumen des Vereins Berliner Künstler in der Tiergartenstraße wurde die große bulgarische Kunstausstellung eröffnet, die von der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft und dem Verein Berliner Künstler veranstaltet wird. Neben zahlreichen bulgarischen und deutschen Künstlern waren mehrere deutsche und bulgarische offizielle Vertreter erschienen, an ihrer Spitze der bulgarische Gesandte und der Präsident der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft. Der bulgarische Gesandte dankte den Veranstaltern der Ausstellung, die es ermöglichte, Bulgarien in seinem kulturellen Leben gründlich kennenzulernen. Nach einem Hinweis auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern und den Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt gab der Gesandte einen Überblick über die Entwicklung der bulgarischen Kunst. Die Eröffnung selbst nahm der Präsident der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft vor, der den Behörden für ihre Unterstützung beim Zustandekommen der Ausstellung dankte. Bulgarische Kunstausstellungen sind auch für München, Stuttgart, Frankfurt a. M., Dortmund und Wien geplant.

Erfolgreiches Trautoniumkonzert in Holland

Generalmusikdirektor Fritz Jaun leitete als Gastdirigent das Utrechter städtische Orchester und ein Konzert des Rundfunkorchesters im Sender Hilversum. Als Solist wirkte Oskar Sala mit, der dabei das Trautoniumkonzert von Harald Genzmer zur holländischen Erläuterung brachte. Komponist, Solist und Dirigent erzielten mit den Konzerten einen bedeutenden Erfolg. Die holländische Wochenschau, der Rundfunk und die Presse brachten ausführliche Berichte über das Trautonium, dessen spielerischen und künstlerischen Besonderheiten überall das stärkste Interesse entgegengebracht wurde.

25. Endspiel um die Eishockeymeisterschaft

Am Wochenende wird in Köln zwischen dem SC. Klebersee und Rot-Weiß Berlin das 25. Endspiel um die Deutsche Eishockeymeisterschaft ausgetragen. Seit 29 Jahren wird bereits um diesen Titel gekämpft, und meistens fanden sie in den Endspielen nord- und süddeutsche Mannschaften gegenüber, wobei der Berliner Schlittschuhclub jahrelang eine Klasse für sich war. 1940 triumphierte die Wiener Eislaufgemeinschaft, die jetzt in den Vorentscheidungen ein wenig meisterliches Format zeigte, so daß die Berliner Rot-Weiß-Mannschaft ohne Kampf in die Entscheidung gelangte. Klebersee hat in der Vorkampfrunde in Garmisch den Berliner Schlittschuhclub mit 1:0 bezwungen, und nun ist die Frage, wer den deutschen Meister 1941 wird.

Meister Eder wieder im Ring. Der deutsche Weltgewichtsmeister Gustav Eder, der sich in den letzten Wochen mit Erfolg als Trainer und Lehrer bei Kreis und Reich beätigt und sich damit schon den Beinamen „Vor-Professor“ erworben, wird wieder aktiv. Im Rahmen des Seiner-Lager-Kampftages am 23. März in der Deutschlandhalle bört Eder gegen den Finnen Bruno Ahlberg. Weiterhin wird der Schwede Ole Landberg in einem Rückkampf gegen Jakob Schönrad antreten.

Die deutschen Kunstläufer für Stockholm. Die Stockholmser Eishockeyveranstaltung am Wochenende mit dem Eishockey-Kampftage Ungarn-Schweden weist ein ausgezeichnetes Kunstlaufprogramm auf, das fast ausschließlich von deutschen Läufern und Laufertinnen bestritten wird. Zu der deutschen Vertretung gehören u. a. die deutschen Meister Ehepaar Baier, Lotta Leicht und Horst Haber.

Kriegsturnier nach Punktwertung

Der Sportbezirk Dresden führt nach Beendigung der Punktspiele ein Kriegsturnier durch, das am 11. April beginnt und in verschiedenen Gruppen ohne Rücksicht auf die Klassenzugehörigkeit ausgetragen wird. Nach Punktwertung werden in einfacher Runde zunächst die zwei besten Mannschaften jeder Gruppe ermittelt, die zusammen mit spielstärkeren Vereinen die Gruppenkämpfe der Zwischenrunde bestreiten. Eine Neueinteilung in zwei Gruppen erfolgt dann mit DSC, Meiser SV und Sportfreunde 01 in der Vorkampfrunde, die Besten dieser beiden Gruppen stehen sich am 3. August im Entscheidungskampf gegenüber. Für alle Teilnehmer an diesem Turnier besteht die Verpflichtung, sich an der D.M. der Leichtathleten zu beteiligen.

Die sächsische Landschaft in der Kunstausstellung in Dresden

In Dresden wird eine Ausstellung „Die sächsische Landschaft in der Kunst“ veranstaltet. Die Vorbereitungen der unter dem Vorsitz des Dresdener Oberbürgermeisters Dr. Meißner stattfindenden Schau stehen vor dem Abschluß. Die Ausstellung wird am 1. Mai in der Städtischen Kunsthalle eröffnet und Ende Juli geschlossen. An Sachsen lebende Künstler, die Mitglied der Reichskunstammer sind, können sich mit Werken der Malerei und Graphik beteiligen. Erwünscht sind Bilder, die die charakteristische schöne sächsische Landschaft wiedergeben. Nach den bisher eingegangenen Anmeldungen verspricht diese Ausstellung eine eindrucksvolle Werbung für den schönen Sachengau zu werden.

Stolze Bilanz des Deutschen Hygiene-Museums

Das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden legt in einem gut ausgestatteten Bildheft den Bericht über sein Wirken in den Kriegsjahren 1939/40 vor. Eine stolze Bilanz, auch gezogen werden vom ersten Besucher der Internationalen Hygiene-Ausstellung 1911 in Dresden bis zu den 32 Millionen Menschen, die bisher die Ausstellungen des Museums in aller Welt besucht haben. In 94 Städten, von insgesamt 24 ausländischen Staaten hat das Deutsche Hygiene-Museum bisher Ausstellungen veranstaltet, oder diesen Städten Einrichtungen von Museen sowie Lehr- und Anschauungsmittel besorgt. Als Zentralinstitut für deutsche Gesundheitspflege muß damit das Deutsche Hygiene-Museum als einzigartig in der Welt bezeichnet werden. Auch im Krieg hat seine Aufwärtsentwicklung nicht fortgesetzt.

Schriftleiter Walter Hebe, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung Bad Schandau. 3. Nr. 7. Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Ämtlicher Teil

Der 1. Nachtrag zur Hauptfassung der Stadt Bad Schandau vom 21. 8. 1935 ist nach Zustimmung des Herrn Beauftragten der NSDAP, von dem Herrn Landrat zu Pirna unterm 4. 3. 41 genehmigt worden und hängt 14 Tage lang am schwarzen Brett im Stadthaus zur allgemeinen Kenntnisnahme aus.

Bad Schandau, am 10. März 1941.

Der Bürgermeister.

Betr.: Ausstellung von Bezugscheinen und Lieferung von Trodengemüse

- Nach Belieferung der Abschnitte N 35 der Nahrungsmittelarten 20 mit Äpfeln sind die Abschnitte von den Kleinverteilern auf Sammelbögen aufgestellt der zuständigen Kartenausgabestelle zur Ausstellung eines Bezugscheines vorzulegen.
- Reisemarken- und Urlaubertarten-Abschnitte sind künftig auf Sammelbögen aufgestellt den zuständigen Kartenausgabestellen zur Ausstellung von Bezugscheinen vorzulegen. Nach Ausstellung der Bezugscheine sind die Marken sofort von den Kartenausgabestellen zu entfernen.
- Die Belieferung der Verbraucher mit Trodengemüse wird sich teilweise bis in den April hinein verzögern. Jeder Verbraucher wird aber mit der ihm zustehenden Menge beliefert werden. Pirna, am 11. März 1941.

Der Landrat.

Café Häntzschel

Bad Schandau-Postelwitz

Heute Mittwoch

TANZABEND

Die Dienstbesprechung am Donnerstag, dem 13. März

wird umkündehalber verschoben

Neuer Termin wird bekanntgegeben

NSDAP. / Amt für Volkswohlfahrt

Deutscher Einheits-Mietvertrag

zu haben in der Geschäftsstelle der Elbzeitung



Bausteine!

aber der Gesundheit!

Das sind für Mutter und Kind die Kalknährsalze und Vitamine des wohlgeschmeckenden Kalk-Vitamin-Präparates

Brockma

Es fördert die Zahnbildung, kräftigt die Knochen des Kindes und hebt das Wohlbefinden besonders der werdenden und stillenden Mütter.

50 Tabl. RM. 1,20 / 50 g Pulver RM. 1,40 in Apotheken u. Drogerien.
Vorrätig in Bad Schandau: Drogerie, Kayser

Familiendrucksaften von der Sächsischen Elbzeitung

Kirchliche Nachrichten

Stadtkirche zu St. Johannes Bad Schandau
Mittwoch, 12. März, keine Bibelstunde. Freitag, 14. März, ab 8 Uhr Bibelstunde in Dstrau (Scheibe).



Es ist eine feststehende Tatsache, daß die vorzügliche Geschmacksrichtung der sich immer gleichbleibenden Sultan-Zigaretten von der Auswahl des Tabaks, seiner Behandlung und der besonderen Mischung bestimmt wird.

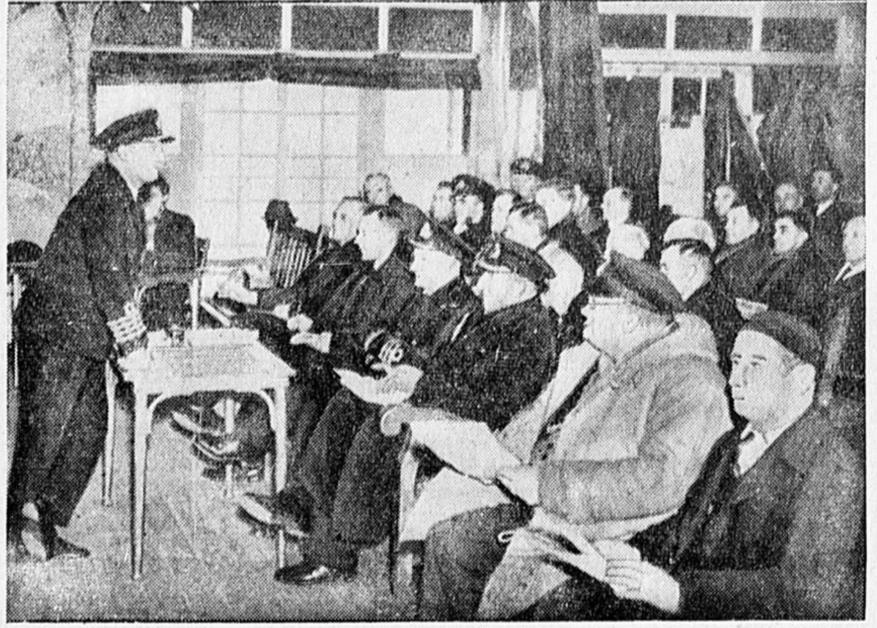
SULTAN NR.6

3 1/3 Pf



Rumänische Stabsoffiziere in Deutschland

Die rumänische Offiziersabordnung unternahm eine Besichtigungsreise durch Deutschland und zu den Schlachtfeldern im Westen. Auf einem Truppenübungsplatz werden die Waffen unserer kampferprobten Infanterie vorgeführt. Ein schweres Maschinengewehr in Stellung wird gezeigt. (M. Reichelt, Presse-Staffmann, M.)



Konferenz der Konvoi-Kapitäne

Sturz vor Anlaufen des Geleitzuges aus einem britischen Hafen hat der Führer des Konvois die für seinen Geleitzug bestimmten Kapitäne der Frachtdampfer zu einer Besprechung zusammengerufen. Aber alle Beratungen werden ihnen nichts nützen, die deutschen U-Boote und Flugzeuge werden den Konvoi zu treffen wissen. (Associated Press, M.)



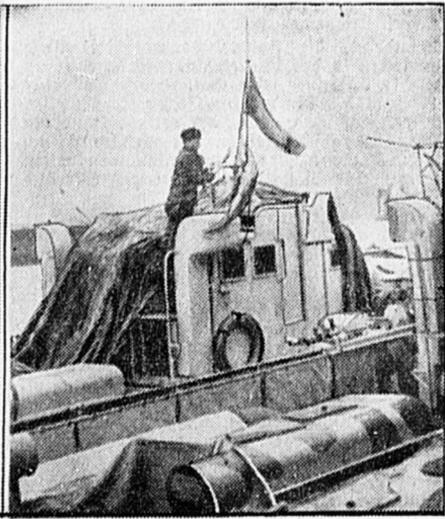
Der Führer beglückwünscht Generalfeldmarschall Keitel

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht stattete dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, einen Besuch ab, um ihm persönlich seine Glückwünsche zum vierzigjährigen Dienstjubiläum auszusprechen. (Presse-Staffmann, M.)



Der erfolgreichste Kommandant einer Schnellbootsflottille

Links Oberleutnant zur See Töniges. Er wurde mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Mit rund 50 000 Tonnen versenkten englischen Schiffsraumes, von denen er erst dieser Tage 10 000 Tonnen inachte, ist Oberleutnant Töniges Tonnage-König der Schnellbootsflottille. — Rechts werden auf dem Schnellboot des Kommandanten die Siegeswimpel gehißt. (M. Görlich, Presse-Staffmann, M.)



„Die Siegerin“

Roman von Hannh Seppeler-Becker

Urheberrechtsschutz durch Deutscher Romanverlag, Bad Sachsa (Nachdruck verboten)

Ein Unglück? Ja!

Auch Monika Fabrizius las diese kurze Notiz. Keine Ahnung sagte ihr, daß dieser Mensch im tiefsten Sinne durch sie und für sie leiden mußte.

Sie hatte sich heute vorgenommen, Axel aufzusuchen, noch einmal Constanze zu sehen, und dann die Stadt wieder zu verlassen. Ihr Aufenthalt in Deutschland sollte sowieso nur kurze Zeit dauern, dann wollte sie nach Persien zurück. Es war ihr zur Wahlheimat geworden. Das ganze vielfältige Leben dort kam ihrer Natur entgegen, und sie hatte sich dort einen Kreis von Freunden geschaffen, den sie nicht mehr missen konnte.

Langsam schritt sie durch das Villenviertel Bogenhausen wo Axel sein Haus haben sollte.

Fast sonntägliche Stille lag an diesem Nachmittag in den vornehmen, gepflegten Straßen. In den Gärten blühten Dahlien, Georginen und Gladiolen, ein Übermaß an Farbe und Leben, das doch schon das baldige Ende in sich barg.

Hin und wieder blieb Monika stehen, ihr Künstlerauge fand immer wieder Neues, Wunderbares, das auf sie zu warten schien. Sie bog in die Straße ein, wo Axel wohnte, sah suchend nach den Nummern.

Vor einem in Renaissancestil erbauten Hause blieb sie entzückt stehen. Hier wohnte er.

Sie öffnete das nur angelehnte Gartentor und ging zögernd auf das Haus zu. Da bog plötzlich um das Haus eine hohe, schlante, etwas gebeugte Gestalt mit schmalen edlen Kopf — Axel!

Hatte sie es gerufen, oder nur gedacht?

Der Mann hob den Kopf, sah die Frau auf sich zu, weiten, fühlte wie im Traum eine feste Hand in der seinen, sah ein paar schmale, faszinierende Augen auf sich gerichtet, hörte eine schwingende, klangvolle Stimme „Axel —“

„Monika?“ beugte die Stimme des Mannes. Sie nickte mit ihrem nie vergessenen Lächeln ihm zu.

„Ja — Axel, Monika!“

Sie waren dem Hauseingang unbewußt zugeschlitten, als Axel plötzlich den Schritt verhielt.

„Komm bitte mit in mein Atelier, Monika —“, sagte er hastig und bog bereits um das Haus herum.

Verwundert folgte Monika ihm. Sie wäre gern ins Haus gegangen, weil sie hoffte, Constanze zu sehen.

Er schloß die Tür seines Ateliers auf.

„Bitte —“

Langsam trat sie über die Schwelle, von Axel gefolgt, und schon stand sie wieder im Banne seiner Kunst, Schritt vor Schritt zu Plastik. Dann stand sie lange vor der riesigen Drehscheibe mit der in Arbeit befindlichen Figur —

Endlich drehte sie sich zu dem Manne um, reichte ihm stumm die Hand, einen Ausdruck tiefster Bewunderung und Ergriffenheit in den Augen.

Noch einmal nickte sie, indem sie sich in dem Raum umlah. Er hatte nicht umsonst gelebt und gelitten.

Nun sah sie ihm forschend ins Gesicht, das sehr blaß und von tiefen Furchen durchzogen war, als leide er im Augenblick maßlos.

„Axel — wie lebst du sonst, doch gut, hoffe ich? Und was macht die kleine Conny? Ich möchte eine Stunde mit ihr zusammen sein, geht das, ja?“

Langsam und eindringlich schüttelte Axel den Kopf. „Komm, setz dich, Monika — ich habe dir vieles zu sagen.“

Mit zerbrochener Stimme erzählte Axel alles, was in diesen Tagen geschehen war.

Sprachlos und erschüttert erkannte Monika, welch schweren Schlag das Schicksal gegen sie alle geführt hatte, indem es die beiden unschuldigen jungen Menschen in Liebe zusammenführte. Sie mußten büßen, was Axel und sie an Schuld auf sich geladen.

Zum ersten Male wankte Monika in ihrem ganzen Sein. Schneeweiß war ihr Gesicht geworden, als sie leise fragte: „Und das Kind, Conny, wie erträgt sie das alles?“

Axel hatte den Kopf in die Hand gestützt:

„Sie ist verzweifelt — hat sich von mir abgewandt — wenn Renate nicht bei ihr wäre, ich wüßte mir keinen Rat. Trotz ihres eigenen Leides hat sie sich Connys mit ihrer warmen Mütterlichkeit angenommen.“ Bitter setzte er hinzu: „Eine eigene Mutter hat sie ja nicht — nie besessen.“

„Sie weiß nicht, wer ihre Mutter ist — und — wirst du es ihr auch jetzt noch nicht sagen — ich — ich —“

Axel hob den Kopf: „Nein, Monika, dazu ist es zu spät — nach diesem Erlebnis würde sie dich vielleicht hassen, wie sie mich nun haßt. Ihr, du — und die andere, wer sie ist, will ich nie wissen, ihr allein trägt die Verantwortung für alles, was geschehen ist!“ So hat mir Conny entgegengeschrien, als sie von dem schweren Unfall Reiners erfuhr.“

„Sie hat ja recht, Axel —, die Last ist schwer, an der wir beide, du und ich, zu tragen haben. Aber auch Renate ist nicht frei von Schuld. Sie hätte dir sagen müssen, daß sie ein Kind von dir erwarte, hätte dir seine Geburt nicht verheimlichen dürfen.“

„Monika — wir haben uns geliebt, das rechtfertigt vieles, aber wir haben kein Recht, an Renate Kritik zu üben.“

„Werde ich Constanze nicht noch einmal sehen, Axel? Bitte, mach es irgendwie möglich —!“

„Nein, Monika — es geht nicht.“

Langsam erhob sich Monika, eine Frau, die sich vor dem Schicksal beugte, aber nicht zerbrach. Das Leuchten ihrer Augen war einem Ausdruck gewichen, der in der eigenen Seele zu luchen schien.

Hochaufgerichtet stand sie vor Axel und reichte ihm die Hand.

„Lebe wohl, Axel —“

„Lebe wohl, Monika —“

Zögernd lösten sich die Hände, dann schritt die Frau rasch hinaus.

Mit einem dumpfen Laut vergrub Axel den Kopf in seinen Händen. —

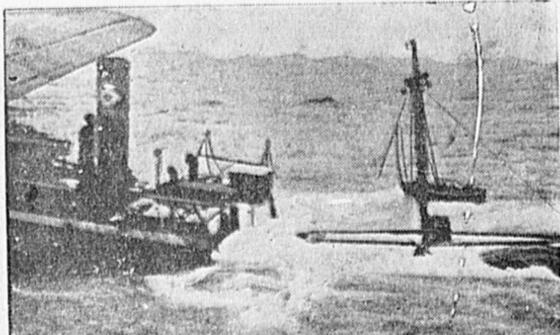
Doppelt schwer fielen, nun er Monika so unvermutet wiedergelehen, Vergangenheit und Gegenwart über ihn her. Es war beinahe Abend, als er das Atelier verließ und das Haus betrat, das ihm unerträglich leer erschien, seit Renate und Conny es verlassen, um zu Reiner zu fahren.

Die Unruhe, wie es um seinen Sohn stehe, trieb ihn auch hier hin und her. Noch war keine Nachricht von Renate gekommen, die ihm versprochen hatte, sofort zu schreiben. Seine Bitte, sie und Conny zu dem Schwerverletzten begleiten zu dürfen, hatte sie abgelehnt. Obwohl es ihn schwer traf, verstand er Renate doch. Wie tapfer diese Frau doch alles trug! Nur als die Nachricht kam, daß der für tot gehaltene Sohn lebte, war sie einen Augenblick fassungslos weinend zusammengebrochen, so daß er sie am liebsten in die Arme und an sein Herz genommen hätte.

Doch schnell hatte Renate sich gefaßt, über dem eigenen Schmerz, der plötzlichen Schwäche ihres Körpers stand leuchtend und stark die Mutterliebe, der Wille, dem lebensgefährlich verletzten Kinde zu helfen, es wieder gesund zu machen an Leib und Seele. Ein zweitesmal wollte sie ihm das Leben schenken. Ihre Gedanken auf der Fahrt waren ein einziges Gebet, in das sie auch die ihr gegenüberliegende schweigende Constanze einschloß. Durch die Liebe Reiners zu ihr war Conny ihr nahegerückt, als sei sie ihr eigenes Kind, und sie spürte, wie das ungebärdige heiße Herz sich ihr zuneigte.

Bierzehn Tage waren vergangen, in denen Renate mit Aufbietung aller Kräfte um das Leben des Sohnes gerungen hatte. Tag und Nacht war sie an des Sohnes Seite, der, nicht transportfähig, in dem kleinen Ort verbleiben mußte.

(Schluß folgt.)



Wir schlagen England!

Aufnahme vom Einatz eines Fernlampenflugzeuges, das 440 Kilometer westlich Irlands das 4443 B.H. große bewaffnete Handelschiff „Calafatis“ versenkte. Die deutsche Bombe hat das Heck getroffen, der Dampfer sackt nach hinten ab. (Luftwaffe-Weltbild-M.)

Zerhört, zerfchlagen, vernichtet

Tiefangriff auf Truppen- und Fahrzeugkolonnen bei Derna von Kriegsberichterstatter Heinz Elsner.

„Munition für die Kanonen braucht nicht mehr mitgebracht zu werden“, hatte der Kommandeur noch scherzhaft gemeint, als die Kommandanten der beiden startenden Staffeln nach der Angriffsbesprechung den Gruppengefechtsstand verließen. Es war früh am Morgen. Im geschlossenen Verband fliegen wir der Sonne entgegen. Wolkenschichten lagen in eiliger Hast vorüber. Immer heller wird das milchige Grau um uns herum, und bald erkennen wir auch das blaue Meer unter uns auf dem fast spielerisch weiche Schaumkronen auf und ab tänzeln. Minutenlang hebt sich dann der glührote Sonnenball aus den Wolken. Eine Zauberlandchaft tut sich dann auf, wie sie nur das Fliegerauge schaut. Es ist ein einziges Glitzern und Glühn leuchtender Farben, durch das sich eine Staffelfe. 111 ihren Weg bahnt, dem befohlenen Ziel entgegen.

Stunde um Stunde geht die „Fahrt“ über das Meer. Viele Hunderte von Kilometern ist das heutige Angriffsziel entfernt! Unsere braven Fe. 111 tragen — weiß Gott — den Tod über ungeheure Weiten. Endlich haben wir die Küste erreicht. Vor uns dehnt sich, so weit das Auge reicht, der rötliche Sand der Libyschen Wüste ab. Truppen- und Fahrzeugkolonnen hatten die Auflärer gemeldet. Die Staffelfe hat sich getrennt. Wir sind jetzt ganz allein. Aber wir wissen, irgendwo in dieser einsamen Verlassenheit der Wüste suchen und lämpfen auch unsere Kameraden. Da ist die Küstenstraße Tobruk-Derna. Ein schwarzes Asphaltband, das sich durch den leuchtenden Sand schlängelt. Im Tiefstflug lagen wir die Straße entlang.

„Vor uns ein Lager“

meldet der Beobachter, und schon steuert Oberleutnant K. mit dem ich heute fliege, auf diesen hellen Fleck vor uns zu. Im Näherkommen erkennen wir „ein Lager, Fahrzeuge aller Art, Wasserkanister, Munitionswagen, Pkw. und englische Truppen. Auch die Straße davor ist voller Fahrzeuge. Da fallen die ersten Bomben. Deutlich sehen wir ihren Aufschlag. Sekunden später wälzen sich schwarze Rauchschwaden über das Land. Wie in einem Ameisenhaufen jagen Menschen auseinander.

Zu dieser Stunde und so viele hundert Kilometer von unserem Einsatzort hat der Tommy uns wohl nicht erwartet. Aber wir haben ja nicht nur Bomben an Bord. Panzerlos hämmern die MG., Trommeln leeren sich, immer neue Ziele tun sich vor dem Visier der Bordkanone auf, hinter der Feldwebel K. sanert. Zuckende Feuergeraden enden in dem vereinzelten Geschütz links und rechts der Straße, wo der Tommy Deckung sucht. Einer von den vielen da unten versucht, mit seinem MG. auf uns zu schießen. Aber noch ehe die ersten Schüsse den Lauf verlassen haben, legen die Kanonenschiffe das MG. hinweg, über dem der Engländer getroffen zusammenbricht. Minuten nur dauert unser Angriff, Minuten aber, die für den Tommy die Hölle waren. Manchmal glaubt man fast, die Verzweiflungsschreie der Fliehenden zu hören. Nach allen Seiten versuchen sie zu entkommen, springen aus den Wagen, soweit diese nicht schon brennen oder durch die Wucht unserer Bomben als regellose Eisenteile in der Luft herumwirbeln. Wo die Bomben noch etwas übriggelassen haben, da vollenden Kanone und Maschinengewehre das Werk der Vernichtung.

In einer Seitkurve reißt Oberleutnant K. die Heinkel herum, wieder jagt sie im Tiefstflug über die feindlichen Kolonnen. Sind es überhaupt noch Kolonnen? Langst hat Feldwebel K. sämtliche Kanonemagazine leergeschossen. Aber noch haben wir Maschinengewehre und volle Trommeln. Unter uns brennen Wagen, explodieren Munitionskisten, verdichtet kostbares Raß aus zerfchossenen Wasserkanistern im heißen Wüstensand. Wie wird die Kolonne dort ankommen, wo man ihre Lasten dringend braucht. Zerfchlagen, zerstört, vernichtet!

Und so wie in unserem Abschnitt sah es auf der ganzen Küstenstraße zwischen Derna und Tobruk aus, auf der unsere Staffelfe angriff. Zerfchörte Wasserreservoirs und Häusernimmer brennende Kraftwagen und zerfchelte Lebereste von Zettlagern nach allen Richtungen fliehende Tommies, in deren dichte Reihen unsere Bordwaffen blutige Lücken rissen, schwarze Rauchwolken und dicker Qualm und darüber das heftigste Dröhnen deutscher Motoren. Wir zweifeln, ob die Engländer diesen Krieg, den sie vom Zaune brachen, nun noch als „reizend“ empfinden.

Die Venzimbr hat unsern Angriff ein Ende gesetzt: denn weit ist der Weg vom Einsatzort der Wüste über das Meer zurück zum Einsatzort. Hinter uns verfinstert die Küste, als wir „aufkräumen“, denn weiß genug sieht es in der Wüste aus. Leere Trommeln und Magazine wild durcheinander, Berge von Patronenhülsen ein Wirrwarr, in den wir nun etwas Ordnung bringen. Wir zählen die leer geschossenen Trommeln. Es ist eine schöne runde Zahl! Der Beobachter errechnet den Heimalkurs, und Oberleutnant K. singt uns einen kleinen Song.

Die uneingelöste Wette

Budapest. Ein Junggeheile aus Debreczen hatte Anfang des Jahres 1931 mit einem Freunde gewettet, daß er in zehn Jahren verheiratet sein werde. Es handelte sich um keine gewöhnliche Wette, sondern das eigenartige Abkommen erhielt die Form eines Vertrages, der im Beisein von Zeugen, die ebenfalls schriftlich unterfertigt, abgeschlossen wurde. Nach diesem Vertrag überlegte der Junggeheile seinem Freunde seinen Grundbesitz im Werte von 35 000 Pengö für den Fall, daß er sich binnen zehn Jahren nicht verheiratet hätte. Nunmehr ist das vertragliche Jahrzehnt abgelaufen und der Mann blieb das, was er vor zehn Jahren war: Junggeheile! Der Freund dachte nun gar nicht daran, den Vertrag für einen Wit anzusehen, sondern machte sehr ernsthaft auf das Grundstück Anspruch. Als es der Junggeheile ihm nicht freiwillig überlegte, bemühte er die zuständigen Gerichte. Bisher ist in der Angelegenheit noch kein Spruch gefällt worden.

Jeden Tag, den uns Gott gegeben
Müssen wir ringen um unser Leben.

Agnes Miegel.

Arbeit im „grünen Laboratorium“

Mein Leben in der Natur / Geheimnisvolles Weben des Vorfrühlings

„Fabian, Sebastian, laß den Saft in die Bäume gahn...“, singen die Kinder bereits im Vorfrühling, wenn sie es kaum mehr erwarten können, die ersten Zweige vom Holunder zu schneiden, um Fäden daraus zu machen. Fäden, deren milde, weiche, sanfter Klang schweremüdig über die Felder tönt, die unter schmelzenden letzten Schneereifen sich aufs Keimen und Treiben vorbereiten.

Dieser in diesen Wochen aufsteigende Saft ist der erste Säuberer des nahenden Frühlings. Lange bevor Mensch und Tier die aufsteigende Jahreszeit bemerken, bereitet er sich hier schon in aller Heimlichkeit vor, mag es auch noch so grimmig schneien und frieren. Alles wird sorgfältig vorbereitet. Und ist es dann so weit, dann sind binnen weniger Tage die Knospen gesprungen und grüne Blättchen spreizen sich aus Licht.

Aber dieser Sturm der Entfaltung und Entwicklung findet seine Erklärung, wenn man etwas tiefer in die Lebensvorgänge eindringt. Im Winter hatte die Pflanze geruht; ihr Leben war auf ein Mindestmaß beschränkt gewesen, scheinbar erloschen. Was in der Sommerzeit des Vorjahres an Nährstoffen über den notwendigen Verbrauch gewonnen worden war, diente im Winter dazu, die bescheiden glimmende Lebensflamme in Gang zu halten. Ein weiterer beträchtlicher Teil wurde aber in Wurzeln und Stämmen als Reservestoff niedergelegt: aus diesen Deposits nimmt die Pflanze im Frühjahr die Nährstoffe, die sie zu raschem Wachstum befähigt. Und was im Vorjahr aus Samen oder Ablegern keimen soll, hat ebenfalls eine ausreichende Menge erhalten, die genügt, um die ersten Lebensstage zu überleben.

Kälte hält das pflanzliche Leben zurück, Wärme lockt es hervor. Deshalb ziehen die Gärtner ihre Blumen im Treibhaus und täuschen ihnen gleichsam den Frühling vor, deshalb halten sie manche eigentlich im Sommer blühende Blume in Stübchen künstlich zurück und bringen sie erst im Herbst zur Entfaltung.

Am 180. Längengrad

Die Datumsgrenze — zeitliches Niemandsland

Durch die Erklärung im USA-Senat, die westliche Hemisphäre ende im Westen an der „Datumslinie“, hat dieser Begriff wieder eine gewisse aktuelle Bedeutung erlangt. Es ist die am 180. Längengrad über den Stillen Ozean verlaufende Linie, bei deren Ueberschreitung der Kalender nicht mehr stimmt, also eine Art zeitliches Niemandsland. Wer auf der Fahrt von Amerika nach Japan am Sonntag, dem 2. März, vormittags, die Datumsgrenze passiert, hat schon beim Frühstück den ganzen Sonntag hinter sich gebracht. Er muß vom Vorkalender ein Blatt mehr abreißen, und die zweite Tafel Tee aus derselben Kanne trinkt er bereits am Montag, dem 3. März. Dafür dauert aber auf der Rückreise von Japan nach Amerika an der Datumslinie der Sonntag 48 Stunden, dann wird nämlich der Tag der Linieneberschreitung doppelt gezählt.

Die Notwendigkeit der Vereinbarung so einer Datumsgrenze ergibt sich aus der Erdumdrehung — in 24 Stunden, die sich uns als scheinbarer Umlauf der Sonne um die Erde demonstriert. Wer nun mit der Sonne von Osten nach Westen reist, der muß natürlich irgendwo einen Sonnenaufgang überholen, also talendernmäßig einen Tag mehr gebrauchen. Charnisso hat in seinem Gedicht von der Eisenbahn diese Sache phantastisch-witzig behandelt. Jules Verne hat sie zur Pointe seines Romans „Die Reise um die Welt in achtzig Tagen“ gemacht. Sein Romanheld, Phileas Fogg, hätte eigentlich seine Wette, die Weltumsehung in achtzig Tagen zu vollenden, verloren. Er hat 81 Tage bis zur Heimkehr gebraucht. Zu Hause entdeckt er aber verblüfft, daß die Zeitungen das Datum des vorhergehenden Tages tragen. Er war von Osten nach Westen gereist und hatte, ohne es zu merken, an der Datumslinie einen Tag gewonnen.

Die Datumsgrenze könnte natürlich auf jeden Längengrad gelegt werden, aber es hatte schon gute Gründe, daß man die Richtung des 180. Längengrades dafür auswählte. Stellen wir

Buch bei Marie von Ebner-Eschenbach

(Zur 25. Wiederkehr ihres Todestages am 13. März 1941.)

Eine Erinnerung von Paul Lindenbergr.

Der Märzwind blies recht ungebärdig durch die Straßen Wiens. Desto behaglicher war es im dritten Stock des alten Hauses der Rotenturmstraße: im Heim Marie von Ebner-Eschenbachs. Da gab es keine Aufdringlichkeit, keine zur Schau gestellten Kunstschätze, keinerlei Tand und Krimsrams. Den alten gediegenen Möbeln sah man die langjährige Vertrautheit in diesen Räumen an, in denen schon der hochbetagte Vater der Hausfrau, der Feldmarschallleutnant, seine Jugend verbracht hatte. Uhren- und Familienbilder, Photographien der Nissen und Nichten, wenige und gewählte Andenken an Rom und Italien. Im Arbeitszimmer der freistehende, vielbenutzte Schreibtisch, auf ihm alles in sauberster Ordnung, am Fenster ein Stuhlputz, in einer Ecke ein in die Wand eingelassener kleiner Schrank, der auf purpurrotem Sammet die Liebhaber der Hausfrau barg: kostbare Uhren aus verschiedenen Jahrhunderten.

Und in dieser traulichen und beschaulichen Umgebung trat ich die Dichterin mit den ausdrucksvollen Mienen, der hohen Stirn über den gültigen Augen, dem amütiigen Lächeln, der wohlklingenden, abgetönten Stimme. Ich blieb vor ihrem Jugendbild stehen, das einen gewinnenden Mädchenskopf zeigte, die vollen, in der Mitte geschickelten Haare um das Haupt gelegt, in den Blüten, die bereits etwas Beobachtendes hatten, ein schalkhafter Zug, am schöngeschnittenen Mund ein leicht spöttischer Anflug.

„Es stammt aus dem Jahre 1849“, erklärte die Hausherrin, „ein Jahr nach meiner Verheiratung. Ich war ein übermütiges Ding gewesen, freilich dämpften bald die politischen Ereignisse den Uebermut.“ — „Und schon damals literarisch tätig?“ warf ich ein. — Sie bestätigte: „Ja, ich kann heute sagen: heftig tätig. Wieviel große Romane und weltbewegende poetische Pläne hatte ich im Kindskopf. Aber wer von den Schaffenden hätte das nicht gehabt! Auch dieser Drang wurde gedämpft. Es ist Ihnen ja bekannt, wie schwer es mir wurde, mich durchzusetzen. Und das verdanke ich in erster Linie Ihrer „Deutschen Kinderscha“.“

Diese Zeitschrift, an der ich über zehn Jahre als Schriftleiter tätig gewesen bin, hat mit der 1889 erschienenen Novelle „Kotti, die Uhrmaderin“ erstmalig weite Kreise auf die große Erzählerin aufmerksam gemacht. Häufig hatte ich mit der Dichterin im Briefwechsel gestanden, so daß sich jetzt bei der persönlichen Bekanntschaft mancherlei Beziehungen und Rückblicke ergaben.

Mit der Gesellschafterin, deren klare Handschrift ich aus den Manuskripten der Dichterin kannte, saßen wir dann am Teetisch. Alles, was Marie von Ebner sprach, hatte einen amütienden Klang aus der Höflichkeit des Herzens heraus; im Gesicht lag es oft wie ein feines, abwartendes Lächeln, in

Neben der Wärme spielt der Frühlingsregen eine große Rolle. Mehr noch als das Tier ist die Pflanze auf das Wasser angewiesen. Im Wasser gelöst, nimmt sie die Bodennahrung auf, und da die Stoffe sich nur sehr wenig lösen, bedarf die Pflanze der verdünnten Lösung, um daraus ihren notwendigen Bedarf an mineralischer Nahrung zu decken. Fehlt es der Pflanze an Wasser, wie bisweilen an heißen Sommertagen, so wird sie welk. Schläff hängen die Blätter und Stengel herab, um sich nach einem Regen wieder kraftvoll aufzurichten. Manches ist bei diesem Wasserhaushalt noch recht ungelöst, so im einzelnen die Saugkraft der feinen Wurzelhaare, die auch dem scheinbar ganz trockenen Boden noch Feuchtigkeit zu entziehen vermögen, und der sogenannte Wurzeldruck, der das Wasser bis in die höchsten Baumkronen zu heben vermag.

Die warmen Frühlingsregene lösen nun in besonders großer Menge die Nährstoffe des Bodens, der, durch den winterlichen Frost zerfetzt, „aufgeschloffen“ worden ist; reichlich strömt die mineralische Nahrung in die Pflanze hinein und bedingt schnellste Entfaltung. Aber auch durch den äußeren Netz scheint der Regen einzuwirken, denn man kann das Treiben der Pflanze durch ein wiederholtes Wärmen außerordentlich beschleunigen.

Als letzter starker Impuls wirkt auf das Wachstum die Frühlingsonne. Ohne Licht ist Pflanzenwachstum nicht möglich, denn die Sonne liefert die Energie, die bei der Umformung des Kohlenoxyds, das die Pflanze durch die Blätter der Luft entnimmt, notwendig ist. Mit Hilfe des Blattgrüns vollzieht die Pflanze das große Geheimnis der Umwandlung anorganischer Stoffe, indem sie aus dem Gas der Kohlenäure Zucker und Stärke bildet und damit die Grundlage alles irdischen Lebens schafft. Die Reserve aus dem Vorjahr dient dazu, die ersten Blattlaboratorien aufzubauen, die Mithilfe der Samen reicht nur zur Entfaltung der ersten grünen Keimblätter aus.

uns einmal vor, die Linie ginge durch eine Großstadt. Es ist gar nicht auszubedenken, welche Konflikte sich daraus ergeben würden. Herr Müller zittert davor, daß ihm am Ersten ein Wechsel präsentiert wird, während er das zur Entlohnung nötige Geld erst am Zweiten haben wird. Die Datumsgrenze rettet ihn aus der Verlegenheit. Er hält sich am Ersten nicht in seinem Büro auf, das im Westen der Stadt liegt, sondern in seiner Wohnung im Osten. Da ist nämlich der Wechsel erst am nächsten Tage fällig.

Aus diesem Beispiel ergibt sich schon die Notwendigkeit der Lage der Datumsgrenze in einem möglichst menschenleeren Gebiet. Das hat man sich auch ausgedacht. Etwa unter dem 175. Längengrad läuft die Linie über das Packeis des Nordpols durch die Veringstraße ins Beringmeer. Dort macht sie aber eine Schwankung nach Osten, um die Insel St. Lorenzland und die Aleuten zu vermeiden. Erst dann folgt sie im Stillen Ozean dem 180. Längengrad bis über den Äquator hinaus. Im Süden gibt es dann eine Abweichung nach Westen, um die Fidjisch-Inseln, die Tonga-Inseln und andere bewohnte Inselgruppen nicht zu berühren. Erst in der weiten Wasserwüste im Süden folgt die Datumslinie dann wieder dem 180. Längengrad über die antarktischen Eismassen im Beringmeer bis zum Südpol.

Wasserflöhe als Versuchsanfanden. In den medizinischen Laboratorien der nordamerikanischen Universitäten und Forschungsinstituten sind in letzter Zeit Anfanden, weiße Mäuse und andere Versuchstiere zum großen Teil arbeitslos geworden. Sie werden durch einen winzigen Wasserfloh erkranken. Dieses Tierchen reagiert nämlich nach den Erfahrungen der Wissenschaft auf Bakterien und chemische Heilmittel in der gleichen Weise wie der Mensch oder ein größeres Tier. Die Beobachtung ist aber einfacher als beim Versuchsanfanden, weil der Forscher an dem kleinen durchsichtigen Wasserfloh unter dem Mikroskop genau die Wirkung auf das gut entwickelte Nerven- und Verdauungssystem des Tierchens verfolgen kann

ihren Bemerkungen ein Ton großer Güte, stillen Verstehens. Wir sprachen von Tolstoi. „Sein Krieg und Frieden wurde durchaus nicht mit allgemeiner Zustimmung aufgenommen“, meinte ich, „im Gegenteil, man tistelte daran herum und mäkelte über Kleinigkeiten. Sein Weg war mit spitzen Steinen gepflastert.“ — „Das scheint bei den Dichtern und Künstlern zu gehören wie die Luft zum Leben. Im Anfang war das Wort können wir in „Im Anfang war die Sehnsucht“ ändern“, jagte Frau von Ebner. Leise setzte sie hinzu: „Und im Alter die Behmut“. Sie erzählte, wie sie mit ihren Erblingen einst von Zeitschrift zu Zeitschrift, von Verleger zu Verleger gewandert und überall abgelehnt worden wäre. Endlich hatte sich infolge einer warmen persönlichen Empfehlung Cotta einer Sammlung ihrer Erzählungen erbarnt und sie im Frühling 1875 herausgegeben: „Kein Mensch kümmerte sich darum, und der Verleger hatte unmutig später geäußert: Niemals mehr veröffentliche ich das Buch einer Schriftstellerin, am wenigsten das einer Anstotkatrin.“

Wir sprachen von Theodor Fontane. Ich erzählte, wie jede Stunde in seiner Nähe ein reiner, erhebender Genieß wäre. „Fontane“, meinte Frau von Ebner, „hat uns die Norddeutschen näher gebracht. Es ist soviel Kerniges in ihm, was wir bei den Norddeutschen gern anerkennen und auch bewundern, mag es uns manchmal auch fremdartig berühren. Seine greifbare Art der Erzählungskunst fesselt stets von neuem, erfüllt die Gestalten mit seinem Wesen, steht dabei über ihnen. Wie gern möchte ich ihn kennenlernen!“ — „Ist es nicht möglich? Abfahrt abends in Wien, Erwachen in Berlin.“ — „Das sagt sich so leicht. Erich Schmidt und andere haben mich wiederholt dringend aufgefordert. Ich weiß, man würde mich gut aufnehmen, ich würde interessante Menschen kennenlernen, die ich aus der Ferne schätze und liebe, aber ich habe eine unüberwindliche Scheu vor der lärmenden Stadt, dem hastenden Getriebe und“ — mit gutem Lächeln — „vor dem Gezierwerden. Ich bin für jedes Zeichen wirklicher Teilnahm dankbar, auf die wechselnde Lösung des Tages verzichte ich.“ Sie machte mit ihrer schmalen weißen Hand eine leichte kreisende Bewegung: „Das hier ist meine friedliche Umwelt — und dann meine märkische Heimat. Wenige Wochen noch und ich werde dort den Frühling atmen, den diesmal an Wien vorüberzuziehen scheint. Unter den alten Bäumen, die schon meine Jugendspiele gesehen haben und mit deren Raufschon sich meine poetischen Träume vereinten, kann ich meinen Erinnerungen leben.“ — „Und hoffentlich erhalten wir dann eine neue willkommene Gabe?“ — „Ach, mich überfällt gelegentlich eine große Bangigkeit, ob ich das noch leisten kann, was ich mir in einsamen Stunden vorgenommen. Dann aber zieht es mich doch immer wieder zum Schreibtisch, mit geheimem Gewalt, der ich nicht widerstehen kann.“

Wie zur Bestätigung dieser Worte steht in meinem Album: „Berühm sein ist nichts, Schaffen alles! Marie von Ebner-Eschenbach.“